

Anne Wetzel

**Das Konzept der Pfadabhängigkeit  
und seine Anwendungsmöglichkeiten  
in der Transformationsforschung**

**52**<sub>/2005</sub>

**ARBEITSPAPIERE**  
**DES OSTEUROPA-INSTITUTS DER FREIEN UNIVERSITÄT BERLIN**

**ARBEITSSCHWERPUNKT POLITIK**

Das Osteuropa-Institut der Freien Universität beschäftigt sich als multidisziplinäres regionalwissenschaftliches Zentralinstitut in Forschung und Lehre mit den Räumen Ost-, Ostmittel- und Südosteuropas.

Mit der Reihe „**Arbeitspapiere des Osteuropa-Instituts**“ stellt der Arbeitsschwerpunkt Politik aktuelle Ergebnisse aus seiner Arbeit der Öffentlichkeit zur Verfügung.

Die Arbeitspapiere erscheinen in unregelmäßiger Folge. Einzelne Papiere können gegen eine Schutzgebühr bezogen werden bei:

Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin  
Garystr. 55  
14195 Berlin  
<http://www.oei.fu-berlin.de/>

Tel.: ++49 30 838 54058  
52075  
Fax: ++49 30 838 53616

**Arbeitspapiere des Osteuropa-Instituts  
der Freien Universität Berlin**

Arbeitsbereich Politik und Gesellschaft

---

**Anne Wetzel**

**Das Konzept der Pfadabhängigkeit  
und seine Anwendungsmöglichkeiten  
in der Transformationsforschung**

---

Heft 52/2005

© 2005 by Anne Wetzel  
Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin  
Arbeitsbereich Politik und Gesellschaft  
Herausgeber: Klaus Segbers  
Redaktion: Lars Banzhaf

ISSN 1434 – 419X

# Inhaltsverzeichnis

<b>Einleitung.....</b>	<b>6</b>
<b>Teil I: Das Konzept der Pfadabhängigkeit .....</b>	<b>7</b>
<b>1. Pfadabhängigkeit und Technologien bei W. Brian Arthur und Paul David.....</b>	<b>7</b>
<b>2. Pfadabhängigkeit und Institutionen.....</b>	<b>11</b>
2.1 Institutionenbegriffe.....	11
2.2 Pfadabhängigkeit bei Douglass C. North und Paul David .....	12
2.3 Kritik zu den Ansätzen von Douglass C. North und Paul David .....	15
2.4 Positive Rückkopplungen als Ursache von Pfadabhängigkeit bei Institutionen .....	17
2.4.1 Koordinationseffekte.....	17
2.4.2 Komplementaritätseffekte.....	19
2.4.3 Wechselwirkungen zwischen Regel- und Handlungsebene.....	20
<b>Teil II: Anwendungsmöglichkeiten, Stärken und Schwächen des Konzepts der Pfadabhängigkeit.....</b>	<b>22</b>
<b>3. Die Anwendung des Konzepts der Pfadabhängigkeit in der Transformationsforschung .....</b>	<b>22</b>
3.1 Ökonomische Institutionen .....	22
3.2 Politische Institutionen .....	24
3.3 Pfadabhängigkeit und Korruption .....	26
<b>4. Beurteilung des Konzepts der Pfadabhängigkeit .....</b>	<b>27</b>
4.1 Stärken des Konzepts .....	27
4.2 Schwächen des Konzepts.....	29
<b>Schlußbemerkungen und Ausblick .....</b>	<b>34</b>
<b>Literaturverzeichnis .....</b>	<b>35</b>

## Einleitung

Das Konzept der Pfadabhängigkeit hat in den letzten Jahren eine steigende Popularität erfahren, nicht zuletzt auch durch die Verleihung des Nobelpreises für Wirtschaftswissenschaften an Douglass C. North im Jahr 1994. Bereits einige Jahre zuvor hatte North das Konzept aus dem Bereich der Technologien auf Institutionen übertragen<sup>1</sup> und es damit für viele Sozialwissenschaftler interessant gemacht.

So fand es unter anderem in der auf Mittel- und Osteuropa bezogenen Transformationsforschung Anklang. Das Auseinanderfallen der erwarteten und der tatsächlichen Entwicklung von Institutionen in den post-sozialistischen Gesellschaften sowie die zum Teil sichtlichen Mißerfolge der Transformationspolitik stellten die Möglichkeiten der Neuschaffung von Institutionen in Frage. Statt dessen rückten nun Fragen nach den Grenzen des institutionellen Wandels in das Blickfeld. Das Konzept der Pfadabhängigkeit bot dabei einen wichtigen Ansatz. Mit seiner Betonung der Bedeutung der „Geschichte“ schien das Konzept bestimmte Entwicklungen in den Transformationsstaaten zu erklären. Manche Autoren sahen den Transformationsprozeß sogar per se als pfadabhängig an.<sup>2</sup>

North wies später selbst auf die Bedeutung der Pfadabhängigkeit im Zusammenhang mit sich transformierenden Wirtschaften hin.<sup>3</sup> Allerdings bietet er bis heute keine kohärente Darstellung des Konzepts an, vielmehr vereinigt er mehrere Erklärungsansätze unter dem Begriff Pfadabhängigkeit. Auch bei anderen Autoren, die das Konzept der Pfadabhängigkeit in ihren Analysen heranziehen, bleibt häufig unklar, auf welche Art und Weise die Geschichte von Bedeutung ist. Oft erschöpft sich die Anwendung des Konzepts in Verweisen auf „legacies“ der sozialistischen oder gar vorsozialistischen Zeit. Auf diese „history-matters“-Form reduziert, besitzt das Konzept der Pfadabhängigkeit jedoch kaum noch Erklärungskraft.<sup>4</sup>

Vor diesem Hintergrund beschäftigt sich das vorliegende Arbeitspapier zunächst damit, was sich hinter dem Begriff der Pfadabhängigkeit verbirgt. Nach einem Einblick in die Bedeutung des Begriffs in Zusammenhang mit der Verbreitung von Technologien wird gezeigt, inwieweit eine Verwendung des Konzepts auch bei Institutionen möglich ist.

Im zweiten Teil sollen vor allem die Anwendungsmöglichkeiten im Bereich der Sozialwissenschaften, Stärken und Schwächen des Konzepts genauer betrachtet werden, um Schlußfolgerungen zur Weiterentwicklung des Konzepts zu ziehen.

---

<sup>1</sup> Vgl. North 1992.

<sup>2</sup> Vgl. z.B. Nielsen, Jessop, Hausner 1995: 4 ff.; Braguinsky, Yavlinsky 2000: 105 ff.

<sup>3</sup> Vgl. North 2000, 6 ff.; North 1997a, 16 f.

<sup>4</sup> Keilbach macht darauf aufmerksam, daß Pfadabhängigkeit, als „History-Matters“-Argument verstanden, verschiedene Typen von zeitabhängigen Prozessen zuläßt, die sich jedoch fundamental voneinander unterscheiden. Mit einem bloßen Verweis darauf, daß vergangene Ereignisse die heutige Situation beeinflussen, kann allerdings nicht festgestellt werden, um welche Art von Prozeß es sich genau handelt. Vgl. Keilbach 2002, 246 f.

## Teil I: Das Konzept der Pfadabhängigkeit

### 1. Pfadabhängigkeit und Technologien bei W. Brian Arthur und Paul David

Obwohl Arthur als einer der bedeutendsten Vertreter des Konzepts der Pfadabhängigkeit viel zu dessen Verständnis beigetragen hat, findet sich bei ihm keine genaue Definition. Vielmehr bleibt die zentrale Frage, ob Pfadabhängigkeit als Eigenschaft oder als Ursache selbstverstärkender Prozesse angesehen werden sollte, unbeantwortet. So bezeichnet Arthur Pfadabhängigkeit an einer Stelle als eine von vier Eigenschaften selbstverstärkender Mechanismen<sup>5</sup>, während er an anderer Stelle schreibt: „...path dependence can create a dynamical system of the autocatalytic or self-reinforcing type...“<sup>6</sup>. Festzustehen scheint jedoch, daß sich pfadabhängige Prozesse durch ‚Nichtergodizität‘ auszeichnen. Während ergodische Prozesse dadurch gekennzeichnet sind, daß sie nur ein Gleichgewicht aufweisen, welches unabhängig von der historischen Ereignisfolge erreicht wird, sind bei nicht-ergodischen Prozessen mehrere Ergebnisse möglich. Dabei bestimmen kleine Ereignisse, die nicht ausgeglichen und so von der Prozedurdynamik nicht ‚vergessen‘ werden, welches Gleichgewicht sich letztendlich einstellt. Geschichte wird damit entscheidend.<sup>7</sup> Zur Illustration dieses Zusammenhangs greift Arthur auf ein nach dem Mathematiker George Polya benanntes Modell, den ‚Standard-Polya-Prozeß‘, zurück. Dieses Modell erweitert Arthur später zum nicht-linearen Polya-Prozeß.

Der sogenannte ‚Standard-Polya-Prozeß‘ läßt sich wie folgt beschreiben: In einer Urne befinden sich zwei Kugeln, von denen eine weiß und die andere rot ist. Es wird nun per Zufallsauswahl eine Kugel gezogen und entsprechend der Farbe dieser Kugel eine weitere Kugel derselben Farbe in die Urne gelegt. Dieses Vorgehen wird in jeder Runde wiederholt. Der Prozeß ist insofern pfadabhängig, als daß die Wahrscheinlichkeit, eine Kugel einer bestimmten Farbe zu ziehen, mit der Proportion der Kugeln dieser Farbe in der Urne genau übereinstimmt. Wenn also der Anteil von Kugeln einer bestimmten Farbe steigt, erhöht sich wiederum die Wahrscheinlichkeit, genau diese Farbe zu ziehen; es liegen positive Rückkopplungen beziehungsweise Selbstverstärkung<sup>8</sup> vor. Dabei läßt sich leicht erkennen, daß vor allem die ersten Züge von besonderer Relevanz sind.

Der Standard-Polya-Prozeß wurde von Arthur, Ermoliev und Kaniovski verallgemeinert, da er zu speziell und oft nicht anwendbar war. In ihrem neuen Modell, dem nicht-linearen Polya-Prozeß, nehmen die Autoren an, daß neue Kugeln nun nicht mehr mit einer Wahrscheinlichkeit hinzugefügt werden, die dem Anteil der Kugeln einer bestimmten Farbe entspricht. Vielmehr ist die Wahrscheinlichkeit eine beliebige Funktion der Proportionen. Im Gegensatz zum Standard-Polya-Prozeß, bei dem es keine erwartete Bewegungsrichtung gibt, existiert eine solche beim nicht-linearen Polya-Prozeß. Es kristallisieren sich anziehende, stabile Punkte heraus, die im Laufe des Prozesses erreicht werden können. Daneben gibt es abstoßende, instabile Punkte, die nicht als Ergebnis des Prozesses in Frage kommen.

---

<sup>5</sup> Vgl. Arthur 1994, 112 f.

<sup>6</sup> Arthur, Ermoliev, Kaniovski 1994: 35; vgl. dazu auch Ackermann 2001, 9 f.

<sup>7</sup> Vgl. Arthur 1994, 16 ff.; vgl. dazu auch Ackermann 2001, 9 f.

<sup>8</sup> Arthur verweist auf die begriffliche Vielfalt, die zu diesem Phänomen existiert. So finden sich in den verschiedenen Bereichen der Wirtschaftswissenschaften unter anderem folgende Bezeichnungen von Selbstverstärkung: „increasing returns“, „cumulative causation“, „virtuous and vicious circles“ etc., vgl. Arthur 1994, 112.

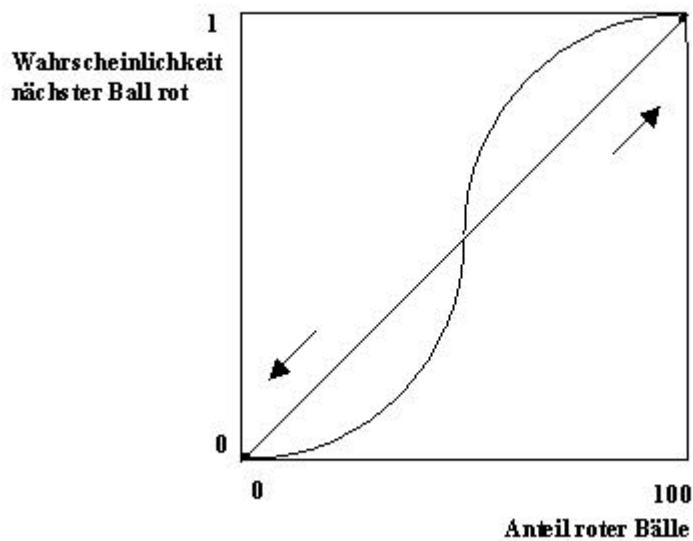


Abbildung 1: Standard-Polya-Prozeß und Nicht-linearer Polya-Prozeß

Quelle: nach Arthur 1994, 7, Fig. 3.

Abbildung 1 verdeutlicht noch einmal die Unterschiede zwischen dem Standard-Polya-Prozeß und dem nicht-linearen Polya-Prozeß.<sup>9</sup> Der Standard-Polya-Prozeß wird durch die Winkelhalbierende dargestellt. Alle Punkte dieser Funktion sind fixe, erreichbare Punkte und können sich als Ergebnis des Prozesses einstellen. Die S-förmige Kurve dagegen stellt einen nicht-linearen Polya-Prozeß dar, der zwei mögliche Ergebnisse hat, nämlich die zwei stabilen Gleichgewichte in den Eckpunkten<sup>10</sup>.

Arthur beschäftigte sich nicht nur theoretisch mit dem Konzept der Pfadabhängigkeit, sondern widmete sich auch Phänomenen in der Realität, bei welchen das Konzept seiner Meinung nach eine wichtige Rolle spielt. So sieht er vier generische Quellen selbstverstärkender Mechanismen in der Ökonomik: hohe Gründungs- beziehungsweise Fixkosten, welche fallende Stückkosten bei steigender Produktion bewirken; Lerneffekte, welche dazu führen, daß sich die Produkte bei zunehmender Verbreitung verbessern oder daß ihre Kosten sinken; Koordinationseffekte, welche den ‚Anschluß‘ an andere Wirtschaftssubjekte, die ähnlich handeln, vorteilhaft werden lassen sowie selbstverstärkende Erwartungen, bei denen eine zunehmende Verbreitung eines Produktes auf dem Markt den Glauben an eine noch weitere Verbreitung erhöht.<sup>11</sup>

Selbstverstärkende Prozesse wiederum besitzen nach Arthur vier Eigenschaften. Erstens führt das Vorhandensein multipler Gleichgewichte dazu, daß das Ergebnis eines Prozesses unbestimmt und nicht vorhersagbar ist. Zweitens kann das Ergebnis unter Umständen nicht dem maximal möglichen Nutzen entsprechen. Die Prozesse sind also von potentieller Ineffi-

<sup>9</sup> Vgl. dazu ebd., 39 ff. und Ackermann 2001, 13.

<sup>10</sup> Ackermann weist darauf hin, daß strenggenommen die Eckpunkte in dem Urnenbeispiel nie erreicht werden können, da keine Kugeln aus der Urne entnommen werden; vgl. Ackermann 2001, 14, Fußnote 12.

<sup>11</sup> Vgl. Arthur 1994, 112.



zienz gekennzeichnet. Drittens führt lock-in dazu, daß eine einmal erreichte ‚Lösung‘ schwer zu verlassen ist. Viertens schließlich sind die Prozesse pfadabhängig in dem Sinne, daß die frühe Verteilung von Marktanteilen, die wiederum zum Teil eine Konsequenz kleiner Ereignisse und zufälliger Umstände ist, darüber bestimmt, welche Lösung sich durchsetzt.<sup>12</sup>

Auch Paul David, ein weiterer wichtiger Vertreter des Konzepts der Pfadabhängigkeit, bringt den Begriff ‚Pfadabhängigkeit‘ mit nicht-ergodischen stochastischen Prozessen in Verbindung, wenn er schreibt:

*A path-dependent sequence of economic changes is one of which important influences upon the eventual outcome can be exerted by temporally remote events, including happenings dominated by chance elements rather than systematic forces. Stochastic processes like that do not converge automatically to a fixed-point distribution of outcomes, and are called non-ergodic.*<sup>13</sup>

Während David für seine berühmte Erklärung des ‚Erfolges‘ der QWERTY-Tastatur auf die von Arthur, Ermoliev und Kaniovski entwickelte Form der generalisierten Polya-Prozesse zurückgriff, stellte er später ein alternatives Modell vor, das „voter-model“ oder auch ‚Schneeschip-Modell‘<sup>14</sup>, um Prozesse zu analysieren, bei denen das Verhalten von in lokale Transaktionsnetzwerke eingebundenen Akteuren im Mittelpunkt steht. Auch in diesem Modell gibt es absorbierende Zustände für das System. Wird ein solcher Zustand einmal erreicht, kommt es zu einem Lock-in. Obwohl diesem Modell andere Annahmen als den Polya-Urnen-Modellen zugrunde liegen und es andere Eigenschaften besitzt, handelt es sich auch hier um ein Modell zur Beschreibung pfadabhängiger Prozesse.<sup>15</sup>

David, der wie Arthur Pfadabhängigkeit mit positiven Rückkopplungen in Verbindung sieht,<sup>16</sup> nennt verschiedene Quellen für deren Auftreten. In seiner Analyse zur Verbreitung der QWERTY-Tastatur weist er hin auf technologische Interdependenz, hier verstanden als Systemkompatibilität zwischen der Hardware, der Tastatur, und der Software, also der Fähigkeit einer Schreibkraft, sich eine bestimmte Anordnung der Tasten zu merken. Ebenso spielen Skalenerträge und die Quasi-Irreversibilität von Investitionskosten eine Rolle.<sup>17</sup> An anderer Stelle nennt er weitere Quellen wie Unteilbarkeiten, technologischen Kompatibilitäten auf der Anbieterseite des Marktes, die Interdependenz von Präferenzen der Konsumenten auf der Nachfragerseite, Lernen und Gewöhnung.<sup>18</sup>

Es ist dabei auffällig, daß einige dieser Quellen positiven Feedbacks mit klassischen Ursachen von Marktversagen übereinstimmen. Jedoch stellt David klar, daß Pfadabhängigkeit weder eine notwendige noch eine hinreichende Bedingung für Marktversagen darstellt.<sup>19</sup> An anderer Stelle betont David, daß

...the core content of the concept of path dependence as a dynamic property refers to the idea of history as an irreversible branching process. One must logically distinguish from this the idea that it is possible that some branchings are ‘regrettable’ because

---

<sup>12</sup> Vgl. ebd., 112 f.

<sup>13</sup> David 1985, 332; vgl. auch David 1997, 13.

<sup>14</sup> David, Foray 1994; vgl. auch Ackermann 2001, 13 ff.

<sup>15</sup> Vgl. David 1997, 33.

<sup>16</sup> Vgl. ebd., 38 und 43; David 1994, 217.

<sup>17</sup> Vgl. David 1985, 334.

<sup>18</sup> Vgl. David 1997, 22.

<sup>19</sup> Vgl. ebd., 8 und 23.

they created inextricable inefficiencies that, in some counter-factual but equally feasible world, could have been avoided.<sup>20</sup>

Die Betrachtung der Prozeßeigenschaft ‚Pfadabhängigkeit‘ darf also nicht mit Effizienzbetrachtungen gleichgesetzt werden.<sup>21</sup>

Argumente von zunehmenden Erträgen werden in der Wirtschaftswissenschaft inzwischen auf eine Reihe wichtiger ökonomischer Phänomene angewandt. Für Sozialwissenschaftler stellt sich die Frage, ob das Konzept der Pfadabhängigkeit auch hier nutzbar gemacht werden kann, denn „...it is worth noting that Arthur’s arguments about technology are not really about technology itself but about the characteristics of a technology *in interaction with* certain qualities of related social activity.“<sup>22</sup> Tatsächlich scheint sich mit Institutionen, den „social technologies of coordination“<sup>23</sup>, ein Untersuchungsgegenstand anzubieten, auf den das Konzept der Pfadabhängigkeit angewendet werden kann.

Im Gegensatz zu Arthur beschäftigt sich David neben dem Problem der Pfadabhängigkeit bei Technologien auch mit Pfadabhängigkeit bei Institutionen. Darauf soll in Abschnitt 2.2 näher eingegangen werden.

Douglass C. North, einer der bekanntesten Vertreter des Konzepts der Pfadabhängigkeit, bezieht sich in seinem Buch *Institutionen, institutioneller Wandel und Wirtschaftsleistung* (deutsch 1992) explizit auf die in diesem Kapitel vorgestellten Autoren und ihre Ansätze und stellt die Frage nach der Übertragbarkeit der Argumente vom technischen Wandel auf den institutionellen Wandel. Er kommt zu dem Schluß, daß Arthur sich letztlich mit Entscheidungsprozessen in Organisationen beschäftige, genauso wie das institutionelle Modell seiner eigenen Untersuchung.<sup>24</sup> North überträgt daraufhin Arthurs Selbstverstärkungsmechanismen auf den institutionellen Bereich, worauf weiter unten im Kapitel 2.2 ausführlicher eingegangen werden soll. Die Ansätze der Technologieforschung hatten hier also nachweislich einen unmittelbaren Einfluß auf die Entwicklung des Konzepts der Pfadabhängigkeit in Zusammenhang mit Institutionen.

---

<sup>20</sup> David 2000, 8.

<sup>21</sup> Um dieses Problem entwickelte sich eine Debatte zwischen David und Liebowitz/Margolis, welche hier nicht nachgezeichnet werden kann. Vgl. dazu Liebowitz/Margolis 1995 und David 1997, sowie auch Ackermann 2001, 33 ff.

<sup>22</sup> Pierson 2000a, 256, Hervorhebung im Original.

<sup>23</sup> Bassanini, Dosi 2001: 59.

<sup>24</sup> Vgl. North 1992, 110 ff.

## 2. Pfadabhängigkeit und Institutionen

### 2.1 Institutionenbegriffe

Der Institutionenbegriff in den Sozialwissenschaften ist sehr unscharf. Dies geht zum einen darauf zurück, daß zuviel Genauigkeit bewußt vermieden werden sollte.<sup>25</sup> Zum anderen sind die Gründe für die Beschäftigung mit Institutionen und damit die Perspektiven sehr unterschiedlich, so daß das Fehlen einer einheitlichen Definition nicht verwunderlich ist.<sup>26</sup>

Als kleinster gemeinsamer Nenner der meisten Definitionen kann jedoch die Existenz von Regeln angesehen werden. Weiterhin beinhalten die meisten Definitionen eine implizite Konzeption, was Regeln machen und wie Regeln das Verhalten beeinflussen. Außerdem werden existierende Regeln oft in formale und informelle Regeln unterteilt.<sup>27</sup>

So definiert North Institutionen als „...die Spielregeln einer Gesellschaft oder, förmlicher ausgedrückt, die von Menschen erdachten Beschränkungen menschlicher Interaktion“<sup>28</sup> sowie deren Durchsetzungsmechanismus<sup>29</sup>. Er unterscheidet dabei formgebundene und formlose Regeln, wobei die Übergänge jedoch fließend sind.<sup>30</sup> Formgebundene Regeln umfassen bei North „politische (und judizielle) Regeln, wirtschaftliche Regeln und Verträge“<sup>31</sup>. Formlose Beschränkungen sind dagegen in Sitten und Gebräuchen, Überlieferungen und Gepflogenheiten verkörpert.<sup>32</sup>

Von den Institutionen unterscheidet North Organisationen. Diese definiert er als „Gruppen von Einzelpersonen, die ein gemeinsamer Zweck, die Erreichung eines Ziels, verbindet.“<sup>33</sup> Zwischen Institutionen und Organisationen besteht eine wechselseitige Beziehung: „Sowohl die Tatsache, welche Organisationen ins Leben gerufen werden, als auch die Frage, wie sie sich fortentwickeln, hängt wesentlich von den institutionellen Rahmenbedingungen ab. Andererseits nehmen sie selbst auf die Entwicklung der institutionellen Rahmenbedingungen Einfluß.“<sup>34</sup>

Nach Scott bestehen Institutionen aus regulativen, kognitiven und normativen Elementen.<sup>35</sup> Diese Elemente werden in verschiedenen Theorien unterschiedlich stark betont.

Während bei North eher Regelsysteme und Durchsetzungsmechanismen im Vordergrund stehen, legen andere Wissenschaftler den Schwerpunkt auf normative Erwartungen, welche das Handeln leiten, oder auf die sozial vermittelte Konstruktion einer gemeinsamen Sinnstruktur.<sup>36</sup> Meistens jedoch lassen sich Definitionen nicht eindeutig einer dieser drei Kategorien zuordnen. So steht zwar bei Richter/Furubotn eindeutig das regulative Element im Mit-

---

<sup>25</sup> Vgl. Richter, Furubotn 1996: 7.

<sup>26</sup> Vgl. Keman 1996, 109 f.; vgl. auch Keck 1994, 187.

<sup>27</sup> Vgl. Keman 1996, 111; vgl. auch Ackermann, 85.

<sup>28</sup> North 1992, 3.

<sup>29</sup> Vgl. North 1994, 360.

<sup>30</sup> Vgl. North 1992, 55.

<sup>31</sup> Vgl. ebd., 56.

<sup>32</sup> Vgl. ebd., 7.

<sup>33</sup> Vgl. ebd., 5.

<sup>34</sup> Ebd.

<sup>35</sup> Vgl. Scott 1995, 33.

<sup>36</sup> Vgl. ebd., 35 ff.

telpunkt.<sup>37</sup> Bei Olsens Definition fällt die Einordnung aber schon schwerer, denn hier werden gleich zwei Elemente angesprochen: "Institutions are cognitive and normative structures which stabilize perceptions, interpretations and justifications. They influence the cognitive and ethical considerations that shape human judgement and behavior."<sup>38</sup> Ähnlich verhält es sich bei Offe, wenn er schreibt, daß Institutionen moralische und kognitive Standards etablieren.<sup>39</sup> Greif betrachtet Wertsysteme als Teil der institutionellen Struktur einer Gesellschaft, weil sie als „first-party enforcer“ auftreten.<sup>40</sup>

Diese Arbeit orientiert sich an dem kleinsten gemeinsamen Nenner der Definitionen insofern, als daß Institutionen als Regeln mit dazugehörigen Überwachungs- und Sanktionsmechanismen verstanden werden. Diese enthalten regulative, kognitive und normative Elemente. Die Unterscheidung zwischen formalen und informellen Regeln wird beibehalten, auch wenn sie nicht immer ohne Probleme möglich ist.<sup>41</sup> Ebenso wird in Übereinstimmung mit North zwischen Institutionen und Organisationen unterschieden.

## 2.2 Pfadabhängigkeit bei Douglass C. North und Paul David

Douglass C. North und Paul David zählen zweifellos zu den prominentesten Vertretern des Konzeptes der Pfadabhängigkeit im Zusammenhang mit Institutionen. In seinem Buch *Institutionen, institutioneller Wandel und Wirtschaftsleistung* (deutsch 1992) bezeichnet North Verlaufsabhängigkeit als Schlüssel zum analytischen Verständnis langfristigen wirtschaftlichen Wandels.<sup>42</sup> Jedoch stellt er kein kohärentes, in sich geschlossenes Konzept vor, sondern verweist vielmehr auf die Tatsache, daß die Forschung erst am Anfang stehe, die Bedeutung von Pfadabhängigkeit zu untersuchen.<sup>43</sup>

Nach North bestimmen zwei Faktoren den Verlauf institutionellen Wandels. Dies sind zunehmende Erträge und die an ihren signifikanten Transaktionskosten erkennbaren unvollkommenen Märkte. Bei Vorliegen zunehmender Erträge treten nach North die vier Selbstverstärkermechanismen in Kraft, die Arthur beschrieben hat, wenn auch mit etwas anderen Merkmalen. So kommt es zu hohen Gründungskosten, wenn Institutionen völlig neu geschaffen werden. Lerneffekte bewirken eine Entwicklung der Organisationen, die es diesen gestattet, die institutionell vorgegebenen Möglichkeiten zu ihrem Vorteil zu gebrauchen, was jedoch nicht unbedingt zu erhöhter sozialer Effizienz führen muß. Weiterhin werden sich mittelbare oder unmittelbare Koordinationseffekte einstellen. Schließlich kommt es zur Anpassung von Erwartungen. Die Unsicherheit über den Fortbestand der Regel wird durch deren häufige Anwendung vermindert.<sup>44</sup>

Eine weitere Erklärung von Pfadabhängigkeit bringt North an, indem er auf Interessengruppen verweist, die eine Beibehaltung des Pfades anstreben:

---

<sup>37</sup> Vgl. Richter, Furubotn 1996: 7.

<sup>38</sup> Olsen 1992, 254.

<sup>39</sup> Offe 1995, 47.

<sup>40</sup> Greif 1997, 85.

<sup>41</sup> Vgl. Keman 1996, 118.

<sup>42</sup> North 1992, 133.

<sup>43</sup> Vgl. ebd., 119.

<sup>44</sup> Vgl. ebd., 112 f.

Aber ebenso können auch unproduktive Pfade weiter verfolgt werden. Die Tatsache zunehmender Erträge einer gegebenen Menge von Institutionen, die eine produktive Tätigkeit geradezu hemmen, wird Organisationen und Interessengruppen entstehen lassen, die ein Interesse an den bestehenden Beschränkungen haben. Sie werden den Staat in ihrem Sinne gestalten.<sup>45</sup>

Es geht bei dieser Erklärungsvariante von Pfadabhängigkeit also darum, daß sich entsprechend den Anreizstrukturen, die die Institutionen bieten, Organisationen und Interessengruppen herausbilden, die eine Veränderung der Institutionen nicht wünschen, da damit die Grundlagen ihrer Wohlfahrt verschwinden würden. Diese Interessengruppen werden also einen institutionellen Wandel (versuchen zu) hemmen.<sup>46</sup>

Ganz allgemein läßt sich sagen, daß sich Norths Begründungen von Pfadabhängigkeit in Arbeiten der 1990er Jahre stark mit der Rolle mentaler Modelle, „belief systems“ und Kultur beschäftigen. North glaubt, daß institutionelle Pfadabhängigkeit nicht in gleicher Art und Weise aus zunehmenden Erträgen resultiert, wie dies bei technologischem Wandel der Fall ist:

I have suggested that network externalities, complementarities, and economies of scope are the source of institutional path dependence. What is at stake here is much more than simply today's choices being influenced by the current institutional matrix derived from the past. Instead, there is something about the way that the institutional framework has evolved that constrains choices to shape the long-run direction of economies. I believe that the informal constraints of norms, conventions, and codes of conduct that have deep-seated cultural antecedents are particularly important as sources of path dependence.<sup>47</sup>

Wenn die Erklärung von Pfadabhängigkeit nun also nicht nur daher kommen darf, wie Institutionen Alternativen binden, sondern auch daher, auf welche Art und Weise Wahrnehmungen die Wahlmöglichkeiten begrenzen,<sup>48</sup> hat das Folgen für den Forschungsprozeß: „The research on path dependence must not only specify what it is about institutions that constrains downstream choices but how institutions and mental constructs of the players interact in that process.“<sup>49</sup>

North verweist in diesem Zusammenhang auf die Bedeutung des Lernens. Lernen verursacht Pfadabhängigkeit in Ideen und Ideologien und daraufhin in Institutionen, denn Institutionen stellen eine Reflexion der sich entwickelnden mentalen Modelle dar. Die Form des Lernens ist daher entscheidend.<sup>50</sup> Es muß jedoch betont werden, daß North keine konsistente Theorie über die Wechselwirkung zwischen Institutionen und mentalen Modellen aufstellt. Vielmehr verweist er darauf, daß die Forschung in diesem Punkt, wie auch in anderen Punkten bei der Untersuchung der Bedeutung von Institutionen, noch am Anfang steht.<sup>51</sup>

---

<sup>45</sup> Ebd., 118.

<sup>46</sup> Vgl. North 1997a, 15.

<sup>47</sup> North 1995, 22.

<sup>48</sup> Vgl. ebd., 24.

<sup>49</sup> Ebd., 25.

<sup>50</sup> Denzau, North 1994: 22, 27; vgl. auch North 1997c, 228.

<sup>51</sup> Vgl. North 1992, 101; North 1995, 24 f.; North 1997c, 236; Stanfield kritisiert die Vernachlässigung der in mancher Hinsicht ähnlichen Ansätze der Alten Institutionenökonomik durch North und bezeichnet dieses Vorgehen als „extremely galling“. Vgl. Stanfield 1995, 464.

Wie im ersten Kapitel bereits erwähnt, beschäftigt sich Paul David nicht nur mit Pfadabhängigkeit bei Technologien, sondern untersucht auch die Rolle, welche Pfadabhängigkeit im Zusammenhang mit Institutionen spielt.

Nach David sind es drei Ansätze, die zur Erklärung von Pfadabhängigkeit bei Institutionen und Organisationen herangezogen werden können: 1. Wechselseitig konsistente Erwartungen und Koordination; 2. Informationskanäle und Codes als verlorenes organisatorisches Kapital („sunk' organisational capital“); 3. Interdependenz, Komplementaritäten und Präzedenzfälle.<sup>52</sup>

Im ersten Ansatz geht es David um die Rolle historischer Erfahrungen bei der Entwicklung von wechselseitig konsistenten Erwartungsstrukturen, welche Koordination ohne eine zentralisierte Ausrichtung der Handlungen ökonomischer Subjekte ermöglichen. Er unterscheidet dabei die Entstehung von Konventionen auf der einen Seite und Rollenbildung beziehungsweise Rollenerwartungen („role typing“) auf der anderen Seite. Im ersten Fall geht es wie schon bei Arthur und North darum, daß eine bestimmte Lösung eines Koordinationsspiels durch wechselseitige Erwartungen der Spieler immer wieder verstärkt und somit dauerhaft werden kann.

Zur Erklärung der Bedeutung von Rollenbildung beziehungsweise Rollenerwartungen greift David auf ein Konzept von Berger und Luckman zurück. Die Grundidee ist dabei, daß Individuen durch Institutionen bestimmte Rollen zugeordnet werden, in denen ihr erwartetes Verhalten konsistent ist mit dem Handeln anderer Individuen. Nach David werden idealtypische Rollen durch wiederholte ‚Benutzung‘ immer mehr verfeinert und verwurzeln in der Gesellschaft.

Der zweite Ansatz bezieht sich auf die Ähnlichkeit, die David zwischen Informationskanälen und Codes innerhalb von Organisationen auf der einen Seite und dauerhaftem physischen Kapital auf der anderen Seite sieht. Dieses Argument übernimmt David von Arrow, der das Erlernen eines Codes als eine irreversible Investition für ein Individuum, aber auch als irreversible Kapitalakkumulation für eine Organisation bezeichnet. In Anlehnung an Arrow und Schelling argumentiert David, daß die Situation insofern einem reinen Koordinationsspiel ähnelt, als daß frühe Entscheidungen für eine bestimmte Lösung, in diesem Fall also für einen bestimmten ‚Code‘, durch positive Rückkopplungen verfestigt werden können.<sup>53</sup> Da diese Feststellung jedoch keine neuen Erkenntnisse bringt, nachdem David auf Koordinationsspiele bereits in seinem ersten Ansatz eingegangen ist, trifft Ackermanns Kritik zu, daß die Einführung dieser Sonderkategorie nicht besonders sinnvoll ist.<sup>54</sup>

In seinem dritten Ansatz geht David auf die Komplementarität von Institutionen ein. Mit seiner Analogie komplementärer Komponenten in technologischen Systemen zeigt er, wie wichtig es ist, daß Abläufe aufeinander abgestimmt und konsistent sind. Dies gilt nicht nur für eine statische, sondern auch für eine dynamische Betrachtungsweise. So kann die zeitliche Entwicklung von selbstverstärkenden Institutionensystemen oder ‚institutional clusters‘ schließlich sogar zum ‚Lock-in‘ organisatorischer Strukturen führen. Mit Davids Worten bedeutet dies:

Historical precedent thus can become important in the shaping of the whole institutional cluster, simply because each new component that is added must be adapted to

---

<sup>52</sup> Zum folgenden vgl. David 1994, 205 ff.

<sup>53</sup> Vgl. ebd., 212 f.

<sup>54</sup> Vgl. Ackermann 2001, 96.

interlock with elements of the pre-existing structure – unless the whole is to be abandoned and replaced in its entirety.<sup>55</sup>

Im Vergleich mit Technologien, welche, wie in Kapitel 1 dargestellt, selbst mit Pfadabhängigkeit und möglicherweise resultierender Ineffizienz in Verbindung gebracht werden, sind Institutionen in Davids Augen weitaus starrer und ‚innovationsfeindlicher‘:

...institutions generally turn out to be considerably less ‚plastic‘ than is technology and the range of diversity in innovations achieved by recombinations of existing elements is observed to be much broader in the case of the latter.<sup>56</sup>

### 2.3 Kritik zu den Ansätzen von Douglass C. North und Paul David

Wie im vorangegangenen Abschnitt dargestellt wurde, führen North und David eine Reihe von Gründen für Pfadabhängigkeit bei Institutionen an. Nicht alle halten jedoch einer kritischen Betrachtung stand, wie in diesem Abschnitt gezeigt werden soll.

Zunächst wird die Gültigkeit des Arguments der Anpassung von Erwartungen als Quelle von Pfadabhängigkeit angezweifelt.<sup>57</sup> Dieses Argument taucht bereits bei Arthur in Zusammenhang mit der Verbreitung von Technologien auf, wurde von North übernommen und findet sich auch bei David wieder. Ackermann bezweifelt jedoch, daß adaptive Erwartungen Ursachen für Pfadabhängigkeit sind. So stellt er im Zusammenhang mit Technologien fest:

Wenn sich die Erwartung, eine bestimmte Technologie werde sich weiter verbreiten, auf das Verhalten eines potentiellen Käufers auswirken soll, dann muß die Verbreitung der Technologie *aus einem anderen Grund* für ihn von Vorteil sein als nur deshalb, weil dies erwartet wird. Dieser andere Grund ist dann die Ursache für positive Rückkopplung und Pfadabhängigkeit.<sup>58</sup>

Ackermann räumt jedoch ein, daß Erwartungen selbstverstärkende Prozesse in Gang setzen können, also möglicherweise als Auslöser auftreten. Sie können positive Rückkopplungen verstärken, aber nicht verursachen. Dies gilt auch für Institutionen, so daß auch hier adaptive Erwartungen nicht als Quelle von Pfadabhängigkeit angesehen werden.<sup>59</sup>

Weiterhin wird die Übertragung des Arguments der hohen Fixkosten aus dem Bereich der Technologien auf den Bereich der Institutionen bei North kritisiert. Eine solche Analogie würde beinhalten, daß die hohen Kosten der Errichtung einer Institution zu sinkenden ‚Stückkosten‘ bei der institutionellen Bindung eines weiteren Individuums führen würde, was wiederum eine erhöhte ‚Nachfrage‘ nach der Institution verursachen würde. Voigt argumentiert, daß eine Pfadabhängigkeit dieser Art bei Institutionen nicht zu erkennen sei.<sup>60</sup> Auch für Kiwit ist es „...difficult to see how *fixed costs* could be a source of path dependence regarding the institutional sphere“.<sup>61</sup>

---

<sup>55</sup> David 1994, 215.

<sup>56</sup> Ebd., 218.

<sup>57</sup> Vgl. Ackermann 2001, 58 f., 88 f.

<sup>58</sup> Ebd., 58, Hervorhebung im Original.

<sup>59</sup> Vgl. ebd., 58, 88.

<sup>60</sup> Vgl. Voigt 2002, 208.

<sup>61</sup> Kiwit 1995, 12, Hervorhebung im Original.

Ein weiterer Kritikpunkt an Norths Ausführungen bezieht sich auf die Vermengung von Interesseneinfluß und Pfadabhängigkeit. Wie im vorangegangenen Abschnitt bereits dargestellt, schreibt North an mehreren Stellen, daß bestimmte Gruppen für das Weiterverfolgen ‚unproduktiver Pfade‘ sorgen können und betrachtet dies als eine Ursache von Pfadabhängigkeit. Ackermann weist jedoch darauf hin, daß North damit eine ganz andere und von Pfadabhängigkeit unterscheidbare Quelle institutioneller Inflexibilität darstellt:

Der Punkt ist, daß bei einer Rent-seeking-Erklärung institutioneller Inflexibilität, wie North sie hier liefert, das Interesse bestimmter Gruppen am Status quo im Mittelpunkt steht; dies impliziert aber, daß diese Gruppen zumindest teilweise in der Lage sind, *das Gesamtergebnis* in ihrem Sinn zu beeinflussen. Eine solche Erklärung kann systematisch von einer Pfadabhängigkeits-Erklärung institutioneller Inflexibilität unterschieden werden, bei der keine Möglichkeit direkter Einflußnahme auf das institutionelle Gesamtergebnis angenommen werden muß, sondern bei der es die *selbstverstärkende Interdependenz individueller Entscheidungen* ist, die institutionelle Pfade verstärkt und verfestigt.<sup>62</sup>

Ein abschließender Kritikpunkt an Norths Konzept der Pfadabhängigkeit ist die ungenaue Unterscheidung zwischen der Verlaufsabhängigkeit von einzelnen, konkreten Institutionen beziehungsweise Institutionenmatrizen und der Verlaufsabhängigkeit von Geschichte beziehungsweise Gesellschaften allgemein. North gelingt es nicht, überzeugend darzustellen, wie man „den verlaufsabhängigen Charakter der schrittweisen Veränderung von Institutionen mit der Dauerhaftigkeit von Mustern langfristigen Wachstums oder Niedergangs verbinden“<sup>63</sup> kann. Vielmehr vermischt er verschiedene Ansatzpunkte, wenn er schreibt:

Ein guter Teil der Geschichte ist verlaufsabhängig einfach aufgrund der Natur von Beschränkungen aus der Vergangenheit, die gegenwärtigen Entscheidungen Grenzen ziehen und damit die gegenwärtige Entscheidungsmenge überblickbar machen. Aber zu einem guten Teil drückt sich darin eine tiefere Bedeutung der Verlaufsabhängigkeit als Folge der typischen zunehmenden Erträge der Institutionenmatrix aus.<sup>64</sup>

In Norths Ansatz bleibt unklar, wie sich Pfadabhängigkeit von Geschichte und Pfadabhängigkeit von Institutionen(matrizen) zueinander verhalten. So benennt er einmal konkret positive Rückkopplungen als Ursache von Pfadabhängigkeit und andererseits die „Natur von Beschränkungen aus der Vergangenheit“. Hier müßte North also viel genauer differenzieren.

Mit der Anwendung des Pfadabhängigkeitskonzeptes auf die Entwicklungsverläufe ganzer Gesellschaften ist North außerdem mit dem Problem konfrontiert, nach welchen Kriterien die für einen Pfad ausschlaggebenden Institutionen aus der Vielzahl aller in der Gesellschaft existierenden Institutionen isoliert werden sollen.<sup>65</sup>

---

<sup>62</sup> Ackermann 2001, 91, Hervorhebungen im Original.

<sup>63</sup> North 1992, 117.

<sup>64</sup> Ebd., 164.

<sup>65</sup> Vgl. Scherrer 2001, 6 f.; North (1992) räumt zwar eine Hierarchie der formgebundenen Regeln ein (56, 98) und skizziert, daß zur Illustration von verlaufsabhängigen Entwicklungsmustern die politischen, wirtschaftlichen und die Rechtsprechungssysteme untersucht werden müßten; im konkreten Fall muß aber trotzdem eine Auswahl getroffen werden, denn eine Darstellung dieser Systeme „als Netz von wechselseitig verknüpften formgebundenen Regeln und formlosen Beschränkungen..., die in ihrer Gesamtheit die Institutionenmatrix“ ausmachen (137), dürfte in der Praxis kaum möglich sein.



Nur auf typische steigende Erträge der Institutionenmatrix zu verweisen, ist für eine Erklärung komplexer Entwicklungsverläufe zu wenig und birgt die Gefahr der Beliebigkeit in sich.<sup>66</sup>

Es ist also fraglich, ob sich das Pfadabhängigkeitskonzept auf die historischen Entwicklungen ganzer Gesellschaften anwenden läßt.

Neben der oben bereits vorgetragenen Kritik an den „Erwartungen“ als Quelle von Pfadabhängigkeit bemängelt Ackermann die Auffassung der Internalisierung von Regeln. Er erhebt den Vorwurf, daß das Internalisierungskonzept institutionelle Rigiditäten einfach postuliert, statt sie zu erklären. Die Vorstellung, einmal internalisierte Regeln würden unabhängig von externen Anreizen befolgt, bezeichnet er als unhaltbar. Die Ursache institutioneller Inflexibilität müßte seiner Meinung nach vielmehr in den zugrundeliegenden Lernprozessen gesucht werden. Statt einfach auf internalisierte Normen zu verweisen, sollte die Frage dahin gehen, warum Lerneffekte ausbleiben.<sup>67</sup>

## **2.4 Positive Rückkopplungen als Ursache von Pfadabhängigkeit bei Institutionen**

Nachdem die Ansätze von David und North vorgestellt worden sind, sollen in diesem Abschnitt die Arten positiver Rückkopplungen, die Pfadabhängigkeit bei Institutionen erzeugen können, genauer betrachtet werden. Dabei wird auf Ackermanns Systematisierung der positiven Rückkopplungen zurückgegriffen. Ackermann geht in seinen Betrachtungen von drei Arten positiver Rückkopplungen aus, die er aus der Argumentation von North und David extrahiert. Dies sind Koordinationseffekte, Komplementaritätseffekte und Wechselwirkungen zwischen Regel- und Handlungsebene.<sup>68</sup> Im folgenden soll auf diese drei Arten näher eingegangen werden.

### **2.4.1 Koordinationseffekte**

Koordinationseffekte als Quelle positiver Rückkopplungen spielten bereits im Bereich der Technologien eine Rolle. Wie oben bereits erwähnt, stellen sie für Arthur eine Quelle selbstverstärkender Mechanismen in der Ökonomie dar. North, der Arthurs Argumente für den Bereich der Institutionen übernimmt, sieht Koordinationseffekte auch dort als Ursache für Pfadabhängigkeit. Ebenso betrachtet David Koordinationseffekte als Quelle positiver Rückkopplungen bei Institutionen an. Wie oben beschrieben, geht er in Verbindung mit dem Erlernen eines bestimmten Codes innerhalb von Organisationen auf die Bedeutung von reinen Koordinationsspielen ein und verweist auf die Selbstverstärkung früher Entscheidungen. An dieser Stelle soll die diesem Gedanken zugrundeliegende Logik ausführlicher dargestellt werden.

---

<sup>66</sup> Wie zum Beispiel beim Vergleich der Entwicklungsverläufe Englands und Spaniens, wenn North behauptet, daß der anschaulichste Beleg für das Merkmal zunehmender Erträge im spanischen Institutionensystem die Unfähigkeit der Krone und ihrer Bürokratie war, Spaniens Entwicklungsrichtung zu ändern, obwohl sie den Niedergang des Landes erkannte. Andere mögliche Gründe zieht North an dieser Stelle nicht in Betracht. Vgl. North 1992, 137.

<sup>67</sup> Vgl. Ackermann 2001, 140.

<sup>68</sup> Vgl. ebd., 98 f.

Die einfachste Form eines Koordinationsspiels wird durch die folgende Handlungstafel dargestellt:

		Spieler B	
		a	b
Spieler A	a	1,1	0,0
	b	0,0	1,1

**Abbildung 2: Reines Koordinationsspiel**

Quelle: nach Rieck 1993, 43.

In dem Spiel geht es darum, sich mit den Gegenspielern auf eine von mehreren möglichen Verhaltensweisen zu koordinieren. Dabei müssen die Spieler jedoch nicht zwangsläufig ‚das gleiche‘ tun. Vielmehr kommt es darauf an, bestimmte Strategiekombinationen zu koordinieren, die für alle Spieler ein Optimum darstellen.<sup>69</sup>

Aus der Handlungstafel wird zunächst jedoch nicht klar, welches von beiden Gleichgewichten sich herausbilden wird. Außerdem wird nichts über die Art und Weise, auf welche das Gleichgewicht erreicht wird, ausgesagt. Dieses kann sowohl spontan, als auch durch explizite Abmachungen entstehen. Es ist jedoch davon auszugehen, daß sich unter rationalen Akteuren im Falle einer sich regelmäßig wiederholenden Situation ein regelmäßiges Verhaltensmuster herausbilden wird. In der Spieltheorie wird die Lösung eines Koordinationsspiels als Konvention bezeichnet. Es handelt sich dabei um Institutionen mit intern begründeter Geltung.

Ackermann geht bei seinen Überlegungen für eine ‚Unsichtbare-Hand-Erklärung‘ einer Konvention von folgenden Annahmen aus: Die individuellen Verhaltensweisen sind in der Ausgangssituation zufällig verteilt. Durch Zufall oder ‚kleine historische Ereignisse‘ kommt es dazu, daß eine der Handlungsmöglichkeiten häufiger gewählt wird. Entscheidend ist nun die Tatsache, daß eine Verhaltensweise für jeden einzelnen vorteilhafter wird, je häufiger sie in der Population auftritt.<sup>70</sup> Damit liegen eindeutig positive Rückkopplungen vor:

Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen dem Nutzen, den die Befolgung einer Regel für den Einzelnen hat, und der Verbreitung dieser Regel in der Population; somit ist zu erwarten, daß die Ausbreitung dieser Regel ein selbstverstärkender Prozeß sein wird.<sup>71</sup>

<sup>69</sup> Vgl. Rieck 1993, 43 f.

<sup>70</sup> Vgl. Ackermann 2001, 101.

<sup>71</sup> Ebd.

## 2.4.2 Komplementaritätseffekte

Komplementaritäten als Ursache von Pfadabhängigkeit tauchen bei North immer wieder auf. Er nennt sie explizit an mehreren Stellen.<sup>72</sup> Man könnte auch vermuten, daß hinter den „scaffoldings“, die North als „an elaborate structure of rules, norms, conventions, and beliefs embodied in constitutions, property rights, and informal constraints“<sup>73</sup> versteht, und die er als Quelle von Pfadabhängigkeit ansieht, letztendlich Komplementaritätseffekte stehen.

Auch David sieht, wie schon erwähnt, Komplementarität als Quelle von Pfadabhängigkeit an, wenn er schreibt, daß: „...distinct institutional arrangements fit together and so form still more elaborate ‚institutional clusters‘ that are self-reinforcing...“<sup>74</sup>

Ackermann versteht unter Komplementaritätseffekten bei Institutionen, daß die Befolgung einer Regel mit zunehmender Verbreitung dadurch attraktiver wird, daß sie mit anderen Regeln kompatibel ist. Er weist jedoch ausdrücklich darauf hin, daß Interdependenz und Verflochtenheit allein nicht ausreichen, um positive Rückkopplungen zu begründen, denn Interdependenz kann als definitorisches Charakteristikum aller komplexen Systeme betrachtet werden. Erst eine besondere Qualität dieser Interdependenz, nämlich die komplementäre Beziehung der Regeln zueinander, stellt eine Quelle von Pfadabhängigkeit dar.<sup>75</sup> Diese drückt sich nach dem Muster aus: „Je verbreiteter Regel A, desto attraktiver wird Regel B; je verbreiteter Regel B, desto attraktiver wird Regel A.“<sup>76</sup>

Ein ähnliches Argument für die Bedeutung von Komplementaritäten von Regeln findet sich bei Schmidt/Spindler, die sich mit der Pfadabhängigkeit von Corporate Governance Systemen beschäftigen. Die Autoren sehen Komplementarität als ein Attribut von Elementen eines bestimmten Systems und schreiben, daß:

[e]lements of a system are complementary (to each other) if they ‘fit together’, i.e. *mutually increase their ‘benefit’* in terms of whatever the objective function or the standard for evaluating the system may be, and/or *mutually reduce their disadvantages or ‘costs’*.<sup>77</sup>

Es geht also auch hier nicht einfach darum, daß die Elemente irgendwie zueinander passen, sondern daß sich aus der Interaktion der Elemente positive Rückkopplungen ergeben. Schmidt/Spindler illustrieren diese Tatsache mit einem Beispiel aus der mikroökonomischen Produktionstheorie:

If the system under consideration is physical production with one output and two factors of production, than [sic!] we call the factors complementary if the *marginal* productivity of each factor increases *at an increasing rate* with the amount to which the other factor is used.<sup>78</sup>

---

<sup>72</sup> Vgl. North 1995, 15; 1997b, 7; 1997c, 226.

<sup>73</sup> North 2000, 6.

<sup>74</sup> David 1994, 214.

<sup>75</sup> Vgl. Ackermann 2001, 122.

<sup>76</sup> Vgl. ebd., 185.

<sup>77</sup> Schmidt, Spindler 1999: 9, Hervorhebungen hinzugefügt.

<sup>78</sup> Ebd., 11, Hervorhebungen im Original.

### 2.4.3 Wechselwirkungen zwischen Regel- und Handlungsebene

Pfadabhängigkeit, welche aus der Wechselwirkung zwischen der Regel- und der Handlungsebene entsteht, spielt sowohl bei North als auch bei David eine wichtige Rolle. Wie oben schon erwähnt, ist in Norths neuerem Werk eine verstärkte Hinwendung zu mentalen Modellen und „belief systems“ zu erkennen. Er behauptet, daß “[t]he path-dependence of the institutional development process can be derived from the way cognition and institutions in society evolve.”<sup>79</sup>

David betrachtet Rollen, welche den Individuen durch Institutionen zugewiesen werden, als eine mögliche Quelle von Pfadabhängigkeit. Im folgenden soll ausführlicher untersucht werden, inwieweit Wechselwirkungen zwischen Institutionen und individuellen mentalen Modellen sowie Moralvorstellungen vorliegen und zu Pfadabhängigkeit bei Institutionen führen können.

In Anlehnung an Humes Gedanken, daß es einen Zusammenhang zwischen Konventionen und Normen gebe, argumentiert Sugden, daß Regeln nicht nur etablierte Verhaltensmuster sind, sondern daß diese Verhaltensmuster zu Regeln in einem strengeren Sinn werden können: „People can come to believe that they ought to act in ways that maintain these patterns: conventions can become norms.“<sup>80</sup> Der Mechanismus, der dieser Transformation zugrunde liegt, ist nach Sugden das menschliche Streben nach Anerkennung durch andere, welches er wiederum auf die soziale Veranlagung des Menschen zurückführt.<sup>81</sup>

Wie oben bereits erwähnt, bringt auch Offe Institutionen mit kognitiven und moralischen Standards in Verbindung. Daraus resultiert für ihn folgender Rückkopplungsmechanismus:

...institutions embody the normative intuitions or principles of those who live under them. This relationship is far from unilateral, however; it is reciprocal and cyclical. Moral agents generate and create institutions; the latter in turn generate moral agents. Institutions achieve this by establishing standards, both normative and cognitive, regarding what should be held as normal, what must be expected, what can be relied upon, which rights and duties attach to which positions, and what makes sense in the community or social domain for which the institution is valid. Institutions perform a socializing function...<sup>82</sup>

Diesen „feedback loop“, durch den eine bestimmte Institution identisch reproduziert wird, sieht Offe als eine Quelle von Pfadabhängigkeit bei Institutionen an.<sup>83</sup>

Mahoney betrachtet die Wechselwirkung zwischen Institutionen und den kognitiven beziehungsweise moralischen Standards der Individuen unter dem Begriff der Legitimation:

In a path-dependent framework, legitimation explanations maintain that...the institution will be reinforced through processes of increasing legitimation...Increasing legitimation processes are marked by a positive feedback cycle in which an initial prece-

---

<sup>79</sup> Denzau, North 1994: 22.

<sup>80</sup> Sugden 1989, 95.

<sup>81</sup> Vgl. ebd.

<sup>82</sup> Offe 1995, 47.

<sup>83</sup> Vgl. ebd., 52.

dent about what is appropriate forms a basis for making future decisions about what is appropriate.<sup>84</sup>

Die Reproduktion einer Institution basiert auch bei Mahoney auf den subjektiven kognitiven und moralischen Orientierungen und Annahmen der Akteure. Es kommt zu einer Selbstverstärkung dergestalt, daß eine einmal entstandene Institution eine Art Legitimitätsstandard setzt. Die Institution wird nun reproduziert, weil sie als legitim angesehen wird. Die Reproduktion der Institution wiederum bestärkt ihre Legitimität.<sup>85</sup>

In die gleiche Richtung zielt Chois Argument, daß die Wahrnehmung von Gerechtigkeit auf Konventionen beruht und daß der Status quo oft als fair angesehen wird.<sup>86</sup>

In Witts Argumentation<sup>87</sup>, die in vielen Punkten mit Norths Ansatz korrespondiert, steht eher der kognitive Ansatz im Vordergrund. Er geht davon aus, daß die menschliche Informationsverarbeitungskapazität beschränkt ist. Dies bedeutet, daß Auswahlprozesse auftreten, und daß auch Lernen selektiv stattfindet. Dabei spielen die sogenannten „frames“ und die bereits existierenden Interpretationsmuster eine wichtige Rolle. Den „frames“ kommt dabei die Aufgabe zu, neue Informationen zu klassifizieren und zu assoziieren. Die neuen Informationen werden dadurch in bestehende Interpretationsmuster eingegliedert. Wie auch North weist Witt darauf hin, daß der soziale Kontext eine wichtige Rolle spielt, denn durch den Kommunikationsprozeß entwickeln die Individuen Ähnlichkeiten in den Interpretationsmustern und „frames“. Dies wiederum führt dazu, daß sich in den Kommunikationsgemeinschaften eine stillschweigende, allen gemeinsame Voreingenommenheit bezüglich Handlungsalternativen herausbildet. Dies führt zu einer Angleichung des individuellen Verhaltens. Aus diesem Grund wird das individuelle Lernen durch Erfahrung nicht die Effekte der kognitiven Gemeinsamkeiten der Gemeinschaft aufheben. Im Gegenteil werden durch das Lernen durch Beobachtung („observational learning“) die kognitiven Gemeinsamkeiten bestärkt werden. Es besteht also ein wichtiger Zusammenhang zwischen den gemeinsamen kognitiven Modellen und den sozialen Modellen, welche Witt als „commonplace patterns of behavior“<sup>88</sup> definiert:

...generalizations tend to be made on the phenomenological level: the more frequently some social model occurs in a population, the more convincingly it may be inferred to represent a 'rule of conduct' even where no such rule has ever been stated, let alone the actual causation been understood. Once stated as a rule, people may feel confirmed in their biased, selective views that have led to the emergence of the social model. Serving as a basis for deliberate instruction and learning within the population, rules of conduct thus reinforce, in their easily grasped form, the cognitive commonalities from which they have originated<sup>89</sup>

In diesem Fall führt die Ausbreitung eines Verhaltensmusters dazu, daß dieses Muster immer mehr als Verhaltensregel wahrgenommen wird. Hinzu kommt nun die Tatsache, daß die entstandenen Verhaltensregeln auf die kognitiven Modelle der Individuen zurückwirken und diese verstärken. Dies hat wiederum Einfluß auf die Entwicklung der Regeln, da diese auf den kognitiven Modellen basieren.

---

<sup>84</sup> Mahoney 2000, 523.

<sup>85</sup> Vgl. ebd., 523 f.

<sup>86</sup> Choi 1993, 89 ff.

<sup>87</sup> Vgl. Witt 1996, 239 ff.

<sup>88</sup> Ebd., 241.

<sup>89</sup> Ebd.

## Teil II: Anwendungsmöglichkeiten, Stärken und Schwächen des Konzepts der Pfadabhängigkeit

### 3. Die Anwendung des Konzepts der Pfadabhängigkeit in der Transformationsforschung

Die Frage, ob das Konzept der Pfadabhängigkeit in Zusammenhang mit der Transformation sinnvoll angewendet werden kann, beantwortet Ackermann wie folgt:

Betrachtet man als Gegenstand von Transformation nicht ein Bündel formaler Gesetze, die praktisch über Nacht geändert werden können, sondern die ‚faktischen‘ Regeln und Institutionen, die...das Handeln der Menschen beeinflussen, dann wird es möglich, Transformation auch als Problem institutioneller Pfadabhängigkeit und potentiellen Evolutionsversagens aufzufassen.<sup>90</sup>

Auch North erkennt die Bedeutung des Pfadabhängigkeitskonzepts in Verbindung mit Transformationswirtschaften.<sup>91</sup>

Tatsächlich ist im Zusammenhang mit der Transformation der mittel- und osteuropäischen Staaten oft auf das Konzept der Pfadabhängigkeit zurückgegriffen worden, um bestimmte Entwicklungsverläufe zu erklären.<sup>92</sup> Die Anwendung des Konzepts erfolgte dabei mal mehr, mal weniger ausführlich. In diesem Abschnitt soll zunächst anhand von Beispielen darauf eingegangen werden, wie das Konzept im Zusammenhang mit ökonomischen und politischen Institutionen angewendet wurde. Daraufhin soll anhand von Überlegungen zum Problem der anhaltenden Korruption in Transformationsstaaten wie beispielsweise in Rußland ein mögliches Anwendungsfeld für das Konzept der Pfadabhängigkeit angedeutet werden. Den Abschluß bilden allgemeine Betrachtungen über die Stärken und Schwächen des Konzepts.

#### 3.1 Ökonomische Institutionen

Ein prominentes Beispiel für die Anwendung des Konzepts der Pfadabhängigkeit im Zusammenhang mit der Transformation ist die Analyse der Privatisierung. Stark und Bruszt gehen in ihrem Vergleich der Privatisierungsstrategien in den Transformationsländern davon aus, daß die wirtschaftliche Transformation durch Pfadabhängigkeit charakterisiert ist.<sup>93</sup> Diese stellt sich in ihren Worten folgendermaßen dar:

Actors who seek to move in new directions find that their choices are constrained by the existing set of institutional resources. Institutions limit the field of action, preclude some directions, and constrain certain courses. But institutions also favor the perception and selection of some strategies over others. Actors who seek to introduce change require resources to overcome obstacles to change. This exploitation of exist-

---

<sup>90</sup> Ackermann 2001, 197.

<sup>91</sup> Vgl. North 2000, 6 ff.; North 1997a, 16 f.

<sup>92</sup> Vgl. u.a. Easter 2001; Ledeneva 2001; Hedlund 2001.

<sup>93</sup> Vgl. Stark; Bruszt 1998, 82.

ing institutionalized resources is a principal component of the paradox that even instances of transformation are marked by path dependence.<sup>94</sup>

Es wird deutlich, daß die Autoren unter Pfadabhängigkeit nicht positive Rückkopplungen im oben beschriebenen Sinne verstehen. Vielmehr geht es darum, daß vorhandene Institutionen die Aktionsspielräume bestimmen.

Ähnlich argumentiert Siehl, wenn sie schreibt:

Interdependenzen zwischen Institutionen, die Rückwirkungen alter auf neue Institutionen sowie das Verharren formloser Institutionen führen im Ergebnis zu einer pfadabhängigen Entwicklung, die durch die Elemente der Vergangenheit geprägt ist.<sup>95</sup>

In beiden Fällen geht es also darum, daß es nach dem Zusammenbruch der sozialistischen Systeme kein institutionelles Vakuum gab, sondern daß viele Institutionen weiterhin existierten und Einfluß auf die wirtschaftliche und politische Entwicklung der Gesellschaften Mittel- und Osteuropas ausübten. Dies bewirkte, daß die Wahlhandlungen der Akteure durch die alten Institutionen beschränkt wurden.<sup>96</sup> Die unterschiedlichen Entwicklungsverläufe können somit auf die unterschiedlichen institutionellen Gegebenheiten oder „Erbschaften“ in den einzelnen Ländern zurückgeführt werden und erweisen sich damit im Sinne der Autoren als pfadabhängig.

Diese Version der Pfadabhängigkeit scheint eine Illustration der oft zitierten Northschen Feststellung „Verlaufsabhängigkeit heißt, daß die Geschichte von Belang ist“<sup>97</sup> zu sein. Interessanterweise finden sich jedoch in beiden Analysen keine expliziten Bezüge zu North. Der Begriff wurde scheinbar ohne den entsprechenden Inhalt übernommen.

Die Verwendung des Konzepts in dieser Fassung ist insgesamt nicht besonders sinnvoll, da keine genauen Mechanismen benannt werden, auf deren Grundlage die alten Institutionen weiterwirken. Es wird lediglich behauptet, daß diese Institutionen die Handlungsmöglichkeiten der Akteure beschränken, nicht aber dargelegt, wie dies geschieht. Das eigentlich erklärungsbedürftige Phänomen, nämlich das Weiterexistieren bestimmter Institutionen, wird aus der Untersuchung völlig ausgeblendet. Das Konzept der Pfadabhängigkeit kann bei beiden Autoren somit kaum zur Analyse der Transformation beitragen. Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, daß die Autoren es zwar erwähnen, aber in ihren Arbeiten nicht weiter verfolgen.

Auch die Erklärung anderer im post-sowjetischen Rußland beobachtbarer institutioneller Phänomene mit dem Konzept der Pfadabhängigkeit stellt sich teilweise als unbefriedigend heraus. So werden Phänomene der sogenannten ‚virtual economy‘ wie zum Beispiel Barterhandel als selbstverstärkend dargestellt und ihr Andauern als Form eines institutionellen Lock-Ins beschrieben. Auf der anderen Seite wird im gleichen Zusammenhang festgestellt, daß: “[b]arter...helped companies to survive under the tax pressure from the government (and in many cases, from criminal organizations which claimed their tribute).“<sup>98</sup> Barterhandel scheint damit also eher eine funktionale Antwort auf die Umwelt und weniger ein Lock-In-

---

<sup>94</sup> Ebd., 83.

<sup>95</sup> Siehl 1997, 15.

<sup>96</sup> Vgl. ebd., 15 f.

<sup>97</sup> North 1992, 119.

<sup>98</sup> Nesterenko 2001, 94.

Problem zu sein. Dafür spricht auch die Tatsache, daß der Barterhandel in den letzten Jahren zurückgegangen ist, wie Nesterenko selbst einräumt.<sup>99</sup>

### 3.2 Politische Institutionen

Auch zur Erklärung formaler politischer Institutionen wurde auf das Konzept der Pfadabhängigkeit zurückgegriffen. So analysiert McFaul Faktoren, welche institutionelle Persistenz während der Transformation erleichtern oder erschweren. Sein besonderes Augenmerk gilt dabei unter anderem der pfadabhängigen Entwicklung von Institutionen.

Unter Pfadabhängigkeit versteht McFaul, daß

[d]ecisions made at time  $t$  influence decisions made at time  $t+1$ . Even when actors decide that they made the wrong decision at time,  $t$ , they are constrained in reversing this decision at time  $t+1$ . Hence, if powerful actors adopt institutions at the time of transition which, due to the uncertainty of these moments, end up yielding poor results for their makers, the institutional designers may find it difficult to amend or retract these institutions once they are in place.<sup>100</sup>

Die Einschränkung der Fähigkeit, Institutionen nach ihrer Schaffung zu verändern, und das daraus entstehende Beharrungsvermögen von Institutionen ergibt sich nach McFaul daraus, daß

[O]nce a design has been selected, the new institution can act to reshape preferences and power in ways that will help sustain the institutional arrangement even if this set of rules no longer serves the interests of those who designed it.<sup>101</sup>

Vor diesem Hintergrund analysiert McFaul die Schaffung dreier Institutionen des post-sowjetischen Rußland: die Institution der Präsidentschaft, das Gesetz über die Wahl zur Staatsduma sowie das Gesetz über die Besetzung des Föderationsrates. Während die ersten beiden Institutionen nach ihrer Einführung unverändert bestehen blieben, traf dies für letztere nicht zu. Dabei spiegelten sowohl die Institution der Präsidentschaft als auch das Wahlgesetz zur Duma nicht die Interessen der jeweils Mächtigen wider, sondern folgten nach ihrer Implementierung eher einer Eigendynamik. Dies kann nach McFaul als Ausdruck von Pfadabhängigkeit gesehen werden. So schreibt er mit Bezug auf die Institution der Präsidentschaft, daß „[t]he very act of creating the office, however, changed the balance of power within Russia...“<sup>102</sup> Dies trifft in ähnlicher Form auch für das Wahlgesetz zur Duma zu, denn die nach dem ursprünglichen Wahlgesetz gewählte Duma stellte ein unüberwindbares Hindernis dar, als der damalige Präsident Jelzin versuchte, das Gesetz zu ändern.

Im Falle des Föderationsrates lagen die Dinge dagegen anders. Nach der direkten Wahl 1993 wurde das Gesetz 1995 so geändert, dass die Mitglieder des Föderationsrates ernannt statt gewählt werden. McFaul kommt daher zu der Schlußfolgerung, daß in diesem Falle „...the initial design did not lock in; path dependency had little effect.“<sup>103</sup> Da es zu keiner neu-

<sup>99</sup> Vgl. ebd.

<sup>100</sup> McFaul 1999, 28.

<sup>101</sup> Ebd.

<sup>102</sup> Ebd., 47.

<sup>103</sup> Ebd., 46.



en Machtverteilung kam, waren die Interessen der Mächtigen ausreichend, um die Spielregeln zu verändern.

McFauls Verständnis von Pfadabhängigkeit ist sehr stark mit den Begriffen Macht und Interessen verbunden. Dies zeigt sich deutlich, wenn er den Grundgedanken seiner Untersuchung beschreibt:

In positing the importance of path dependency for understanding institutional change, this article does not assume that all previous institutions influence the formation of all future institutions. Instead, the inductive task undertaken in examining the cases is to specify under what conditions path dependency matters, or even more specifically, when the adoption of a new institution creates a new balance of power and preferences in favour of the new institution's continued existence.<sup>104</sup>

Im Zusammenhang mit Norths Pfadabhängigkeitskonzept wurde bereits argumentiert, daß eine Erklärung der Persistenz von Institutionen auf der Grundlage bestimmter Machtverhältnisse jedoch systematisch von pfadabhängigen Erklärungen unterschieden werden kann. Es ist deshalb fraglich, welchen Nutzen das Konzept in einer solchen Verwendung zusätzlich bringen könnte. In allen drei von McFaul vorgestellten Fällen geht es letztlich darum, daß neue institutionelle Arrangements zu neuen Macht- und Interessengruppen geführt haben. Pfadabhängigkeit daran festzumachen, ob diese Gruppen ihre Macht dazu benutzt haben, das entsprechende ‚initial design‘ zu erhalten oder in ihrem Sinne (weiter) zu verändern, ist nicht plausibel, denn in allen drei Fällen ging es letztlich um den Machterhalt bestimmter Gruppen. Der Unterschied lag darin, daß dieser Machterhalt auf verschiedenen Wegen, also durch Erhalt einer Institution versus Veränderung einer Institution, erreicht wurde. Die drei Fälle scheint somit mehr miteinander zu verbinden, als McFauls Einteilung in zwei pfadabhängige und einen nicht-pfadabhängigen vorgibt. Insofern scheint das Pfadabhängigkeitskonzept zur Erklärung der institutionellen Entwicklungen hier eher unpassend.

Außerdem bleiben bei McFaul zentrale Begriffe unklar. So schreibt er zwar, daß

..once in place, newly designed institutions influence future outcomes as actors begin to make “investments” in the new institutional order which in turn provides increasing returns for all those playing by the new rules. Over time, this process raises the costs of changing the rules, even if a different set of rules might be more beneficial to all concerned.<sup>105</sup>

Er definiert aber nicht, was unter Investitionen, steigenden Erträgen und Kosten in seinen konkreten Beispielen verstanden werden könnte.

Insgesamt wird nicht klar, wozu McFaul den Begriff der Pfadabhängigkeit eigentlich braucht, denn seine Schlußfolgerung kommt auch ohne Verweis auf das Konzept aus: “Whether or not an institutional arrangement sticks depends on the new balance of power and interests that arise after institutional creation.”<sup>106</sup> Sein Hinweis darauf, daß “[i]f increasing returns result from the new rules, then path dependency is likely”<sup>107</sup> bringt in Hinblick auf die von ihm betrachteten Fälle keinerlei zusätzliche Erklärung.

---

<sup>104</sup> Ebd., 33.

<sup>105</sup> Ebd., 32.

<sup>106</sup> Ebd., 47.

<sup>107</sup> Ebd.

### 3.3 Pfadabhängigkeit und Korruption

Nach den im vorigen Abschnitt diskutierten Beispielen, in denen zwar auf das Konzept der Pfadabhängigkeit zurückgegriffen worden ist, seine Anwendung jedoch nicht überzeugend war, stellt sich nun die Frage, wo das Konzept sinnvoll angewandt werden kann. In diesem Abschnitt wird vorgeschlagen, das anhaltend hohe Korruptionsniveau in einigen Transformationsstaaten, wie zum Beispiel Rußland, aus einer pfadabhängigen Perspektive zu betrachten. Der Gedanke, daß das Problem der dauerhaft fortbestehenden Korruption mit positiven Rückkopplungen in Verbindung zu stehen scheint, findet sich bereits bei Ackermann:

Möchte man aber erklären, warum Korruption, den tiefgreifenden Veränderungen zum Trotz, weiter praktiziert wird, dann wird man Pfadabhängigkeit und positive Rückkopplungen mit in die Betrachtung einbeziehen müssen: Wodurch reproduzieren sich diese Netzwerke selbst? Welche institutionalisierten Verhaltensmuster bestehen innerhalb dieser Netzwerke? Genauer: Lassen sich Koordinationseffekte, Komplementaritäten oder gemeinsame mentale Modelle rekonstruieren, die für ein Fortbestehen der Korruption (mit)verantwortlich sein könnten?<sup>108</sup>

Konkrete Hinweise auf solche möglichen positiven Rückkopplungen finden sich bei Ackermann jedoch nicht. Allerdings gibt es in den Wirtschaftswissenschaften Ansätze zum Problem der Korruption, die den Pfadabhängigkeitsmodellen stark ähneln. So geht Andvig in seinen Überlegungen davon aus, daß der erwartete Nutzen einer korrupten Handlung, verglichen mit dem einer ehrlichen Transaktion, von der Anzahl der anderen korrupten Akteure abhängt.<sup>109</sup> In diesem Fall sind multiple Gleichgewichte möglich.<sup>110</sup> Ähnliche Überlegungen finden sich auch bei Dabla-Norris. In diesem Modell werden strategische Komplementaritäten („strategic complementarities“) zwischen Beamten angenommen, was letztlich zu multiplen Gleichgewichten führt. Auch hier geht es darum, daß die erwartete Rentabilität korrupter Handlungen entscheidend davon abhängt, wie sich die anderen verhalten. Es wird angenommen, daß das optimale Korruptionsniveau eines Beamten dabei eine ansteigende Funktion des von anderen Beamten gewählten Korruptionsniveaus darstellt.<sup>111</sup> Die Bedeutung der möglichen multiplen Gleichgewichte liegt darin, daß zwei identische Wirtschaften am Ende sehr unterschiedliche Korruptionsniveaus aufweisen können.<sup>112</sup>

Inwiefern das hohe rußländische Korruptionsniveau<sup>113</sup> tatsächlich durch pfadabhängige Entwicklungen erklärt werden kann, müßte durch umfassendere Untersuchungen geklärt werden. Das Konzept scheint jedoch einen gewissen heuristischen Wert zu besitzen. Ein interessanter Aspekt an dem Konzept der Pfadabhängigkeit ist, daß es eine erweiterte Sichtwei-

<sup>108</sup> Ackermann 2001, 218.

<sup>109</sup> Vgl. Andvig 1991, 69.

<sup>110</sup> Azfar zeigt in einer Auswertung der von *Transparency International* veröffentlichten Korruptionsindizes des Jahres 1998, daß in der Realität tatsächlich zwei Gleichgewichte, nämlich ein Gleichgewicht mit hoher Korruption und ein Gleichgewicht mit niedriger Korruption, aufzutreten scheinen. Zit. bei Varese 2000, 103.

<sup>111</sup> Vgl. Dabla-Norris 2000, 13.

<sup>112</sup> Vgl. ebd., 6.

<sup>113</sup> Einen Eindruck vom Ausmaß der Korruption in Rußland bieten die jährlichen Einschätzungen der internationalen Nicht-Regierungsorganisation *Transparency International*. Diese Organisation faßt die Ergebnisse verschiedener Umfragen unabhängiger Institute zusammen und errechnet daraus einen Index zwischen 0 und 10, wobei 0 für hochgradig korrupt und 10 für praktisch nicht korrupt steht. In ihrem im Oktober 2003 veröffentlichten *Corruption Perception Index* belegt Rußland mit einem Wert von 2,7 zusammen mit Moçambique Rang 86 von 133. Damit liegt Rußland noch vor den GUS-Staaten Kasachstan (2,4), Ukraine (2,3) und Georgien (1,8), aber hinter Weißrußland (4,2) sowie den Transformationsstaaten Slowenien (5,9), Ungarn (4,8), Polen (3,6) und Rumänien (2,8); Vgl. *Transparency International* 2003.

se von Wirkungszusammenhängen und Kausalität bietet. Eine kleine Veränderung des Korruptionsniveaus, etwa als Folge eines externen Schocks,<sup>114</sup> kann aus einer pfadabhängigen Perspektive die Folge haben, daß sich das Korruptionsniveau auf ein neues, höheres Gleichgewicht bewegt und dort verharrt. Weiterhin bietet es eine dynamische Betrachtungsweise, welche im Gegensatz zu statischen Modellen nicht davon ausgeht, daß unter gegebenen Bedingungen ein vorhersagbares Gleichgewicht eintritt. Damit kann das Konzept neue Perspektiven insofern eröffnen, daß zur Vorbeugung von Korruption eventuell nicht nur Variablen wie die Höhe des Gehalts von Beamten in Betracht gezogen werden sollten. Das Wissen um möglicherweise existierende positive Rückkopplungen in Form von Koordinationseffekten oder Komplementaritäten könnte unter anderem bei der Durchführung von Anti-Korruptionskampagnen genutzt werden.

## 4. Beurteilung des Konzepts der Pfadabhängigkeit

### 4.1 Stärken des Konzepts

Geht man davon aus, daß eines der wichtigsten Anliegen des Konzepts der Pfadabhängigkeit die Betonung der Rolle der Geschichte ist, scheint dies zunächst vielleicht wenig interessant, da die Idee der Geschichte implizit von allen Theorien der Sozialwissenschaften anerkannt wird. Die Standardannahme ist jedoch, daß die Geschichtlichkeit gegenwärtiger sozialer Phänomene in den meisten Fällen vernachlässigt werden kann. Für viele Zwecke ist diese Herangehensweise geeignet. Werden allerdings Prozesse untersucht, bei denen positive Rückkopplungen vorliegen, ist ein solcher synchroner Ansatz problematisch. Denn bei selbstverstärkenden Prozessen können Muster weiter existieren, obwohl der ursprüngliche Grund dafür nicht mehr existiert.<sup>115</sup> Der dynamische Ansatz der Pfadabhängigkeit stellt demnach eine sinnvolle Ergänzung des theoretischen Instrumentariums der Sozialwissenschaften dar. Dies gilt nicht nur in Bezug auf die empirische Untersuchung sozialer Prozesse, sondern auch in Bezug auf die Entwicklung neuer Hypothesen:

An awareness of increasing returns processes can change not only the questions we ask but also the answers we provide. Put differently, an understanding of increasing returns can be a fruitful source of hypotheses about the sources of social outcomes.<sup>116</sup>

Pierson meint damit vor allem Hypothesen über Quellen von politischer Stabilität und politischem Wandel: „In short, this is fertile territory for developing new propositions about the conditions that facilitate or impede various types of political change.“<sup>117</sup> Dies ist besonders für die Transformationsforschung von Bedeutung.

Eine weitere Stärke des Konzepts der Pfadabhängigkeit sieht Pierson darin, daß es eine plausible Alternative zu funktionalistischen Erklärungen bietet, die in der Politikwissenschaft weit verbreitet sind. Den funktionalistischen Argumenten der Form „Ergebnis X (zum Beispiel eine bestimmte Institution) existiert, weil es die Funktion Y erfüllt“ hält er folgendes entgegen:

---

<sup>114</sup> Andvig nennt als Beispiel den Abzug einer Kolonialverwaltung, Vgl. Andvig 1991, 74; in Bezug auf Rußland könnte man vielleicht an die Schocktherapie und die Privatisierung denken.

<sup>115</sup> Vgl. Pierson 2000a, 263.

<sup>116</sup> Ebd.

<sup>117</sup> Ebd., 264.

Arguments about increasing returns...suggest the large dangers in any assumption that an institution arose because it serves some particularly useful purpose. Thinking in functionalist terms about an institution, policy, or social organization may be a good way to derive causal hypotheses, but functional accounts are far from being the only plausible ones. Many alternatives to the outcome in question might have been possible, and a dynamic of increasing returns may have locked in a particular option even though it originated by accident, or the factors that gave it an original advantage may have long since passed away.<sup>118</sup>

Wie aus dem Zitat hervorgeht, soll nicht behauptet werden, daß funktionalistische Erklärungen angesichts von pfadabhängigen Erklärungen überflüssig wären. Es geht darum, daß mit der Pfadabhängigkeit eine Erklärungsmöglichkeit besteht, die gerade dann nützlich erscheint, wenn funktionalistische Argumente versagen.<sup>119</sup>

Weiterhin bietet das Konzept der Pfadabhängigkeit einen neuen Blick auf das Problem der Kausalität. Den heuristischen Wert für die Sozialwissenschaften, den Landfried in der Relativierung des Kausalitätsprinzips als einer Regel chaotischer Prozesse sieht,<sup>120</sup> kann man ebenso im Konzept der Pfadabhängigkeit erblicken. Im Zusammenhang mit nichtlinearen Prozessen gilt der durch die Redensart „Kleine Ursachen, kleine Wirkungen“ ausgedrückte charakteristische Zug der Kausalität<sup>121</sup> nicht ohne weiteres. Ganz im Gegenteil:

Während bei linearen Prozessen auftretende Störungen „vergessen“ werden und auf diese Weise Reproduzierbarkeit gesichert ist, weil ähnliche Umstände ähnliche Reaktionen auslösen, verhält sich dies bei nichtlinearen Prozessen anders. Kleine Änderungen können hier unverhältnismäßig weitreichende Folgen hervorrufen.<sup>122</sup>

Eine weitere Stärke des Konzepts der Pfadabhängigkeit liegt in seiner wichtigen Bedeutung für die Durchführung von institutionellen Reformen beziehungsweise für die Analyse möglicher Politikoptionen.<sup>123</sup> Dieser Aspekt wird besonders bei Ackermann betont, wenn er schreibt, daß „...die Diagnose der Ursache institutioneller Pfadabhängigkeit wichtige Implikationen für Reformbemühungen hat.“<sup>124</sup> Es ist für den Erfolg von Reformen durchaus bedeutsam, auf welche Art von positiven Rückkopplungen institutionelle Inflexibilität zurückgeführt werden kann, weil sich daraus bestimmte Handlungsoptionen ableiten lassen.<sup>125</sup>

Dies zeigt sich zum Beispiel daran, daß es beim Vorliegen von Komplementaritätseffekten unter Umständen nicht ausreicht, eine einzelne Institution zu reformieren, ohne die komplementäre Beziehung zu einer anderen oder mehreren anderen Institutionen zu berücksichtigen. Den Komplementaritätseffekten könnte bei der Erarbeitung von Reformvorschlägen nun Rechnung getragen werden, indem man darauf vertraut, daß eine Veränderung der einen Institution zu den gewünschten Veränderungen der komplementären Institutionen führt. Da Komplementaritätsbeziehungen unterschiedlich stark sein können, scheint dieser Ansatz in

---

<sup>118</sup> Ebd.; für eine spezielle Diskussion pfadabhängiger und funktionalistischer Erklärungen formaler politischer Institutionen vgl. Pierson 2000b.

<sup>119</sup> Vgl. auch Thelen 1999, 400.

<sup>120</sup> Landfried 1995, 255.

<sup>121</sup> Vgl. Bunge 1987, 155.

<sup>122</sup> Landfried 1995, 255.

<sup>123</sup> „Politikoptionen“ soll hier im Sinne möglicher „policies“ verstanden werden.

<sup>124</sup> Ackermann 2001, 177.

<sup>125</sup> Ackermann weist darauf hin, daß in der Realität oft unterschiedliche Mechanismen positiver Rückkopplung gemeinsam wirken. Vgl. Ackermann 2001, 177.

einigen Fällen sinnvoll zu sein. Andererseits besteht die Möglichkeit, die in Frage kommenden komplementären Institutionen als Bündel zu reformieren, was jedoch bei zu großen Bündeln problematisch werden kann.<sup>126</sup>

Im Unterschied dazu ergeben sich aus der Pfadabhängigkeit durch kognitive und normative Implikationen nur geringe Handlungsoptionen, denn in diesem Falle werden die Regeln deshalb befolgt, weil dies den normativen Implikationen der gemeinsamen mentalen Modelle der Regelgemeinschaft entspricht. Ist eine Legitimierung von Reformen aufgrund eines internen Kriteriums, welches ausschließlich auf die Bewertungen der betroffenen Individuen zurückgreift, beim Vorliegen von Inflexibilitäten durch Koordinations- oder Komplementaritätseffekten möglich, gilt dies nun gerade nicht. Es gibt in diesem Zusammenhang so gesehen keinen Reformbedarf, wenn man nicht ein externes Kriterium anlegt, welches von einem unabhängig von den Betroffenen bestimmbar ist. Um eine Lock-in-Diagnose zu stellen, müssen in der Regelgemeinschaft verbreitete Werthaltungen zu den Institutionen hinterfragt werden. Eine wichtige Rolle kann dabei der rationale Diskurs spielen, ebenso die Beobachtbarkeit von Alternativen. Es kommt bei dieser Art von institutioneller Inflexibilität darauf an, Regelwissen bereitzustellen und weiterzuentwickeln.<sup>127</sup>

Es wird deutlich, wie wichtig es ist, die Ursachen der Inflexibilität von Institutionen zu kennen, um erfolgreiche und legitimierte Reformen durchzuführen. Hierbei stellt das Konzept der Pfadabhängigkeit einen guten theoretischen Ausgangspunkt für empirische Untersuchungen dar. Auf ähnliche Möglichkeiten, die das Konzept der Pfadabhängigkeit bietet, weisen auch Bassanini/Dosi hin, wenn sie schreiben, daß detailliertere historische und formale Studien pfadabhängiger Prozesse es ermöglichen, Arten von „Theorien der möglichen Welten“ zu entwickeln, welche die erreichbaren imaginären Zustände angesichts der „Last der Geschichte“ definieren.<sup>128</sup> Auch hier scheint es darum zu gehen, das Pfadabhängigkeitskonzept für Politikanalysen sinnvoll zu nutzen. Darin liegt die Bedeutung des Konzeptes für die theoretische und praktische Auseinandersetzung mit Transformationsproblemen.

## 4.2 Schwächen des Konzepts

Die erste Schwäche des Konzeptes der Pfadabhängigkeit ist verbunden mit der Art und Weise, wie es entwickelt wurde und heute oft verwendet wird. Das Problem ergibt sich aus der post-hoc-Theoriebildung, welche großes Gewicht auf die Entwicklung von post-hoc-Erklärungen für bekannte Fakten legt.<sup>129</sup> Dabei wird oft versäumt, allgemeine Hypothesen zu bilden, welche gegen andere Phänomene getestet werden könnten, um die empirische Signifikanz des Konzepts festzustellen. So geben Vertreter des Konzepts der Pfadabhängigkeit selten Nullhypothesen an, mit denen die Erklärungskraft des Konzepts geprüft werden könnte. Dieses Problem kann jedoch behoben werden, indem man sich nun nach der Phase der Entwicklung des Konzepts eingehender mit Testmöglichkeiten befaßt.

---

<sup>126</sup> Vgl. Ackermann 2001, 185 ff.

<sup>127</sup> Vgl. Ackermann 2001, 189 ff.; zum internen und externen Kriterium als normative Kriterien der ‚guten Ordnung‘ vgl. ebd., 163 f.

<sup>128</sup> Vgl. Bassanini, Dosi 2001: 63.

<sup>129</sup> Dieses Argument beruht auf einem Kritikpunkt, den Green und Shapiro gegen die Rational Choice Theorie angeführt haben. Vgl. Green; Shapiro 1994: 34 ff.

Eine weitere Schwäche des Konzepts der Pfadabhängigkeit wird oft in der schwierigen Operationalisierung gesehen.<sup>130</sup> Dieses Problem wird besonders akut im Zusammenhang mit politischen Institutionen. Während Pierson der Meinung ist, die Dynamik der ‚steigenden Erträge‘ lasse sich auf den Bereich der Politik ausweiten,<sup>131</sup> sieht Lehbruch dies eher skeptisch:

Wie sich zeigen wird, kann die mikroökonomische Modellvorstellung, wie sie im Mittelpunkt der aktuellen sozialwissenschaftlichen Rezeption steht, für die Operationalisierung und Erklärung von Pfadabhängigkeit politischer Institutionen leicht zu kurz greifen. Die Vorstellung von „steigenden Erträgen“ („increasing returns“) klingt zwar suggestiv, hat aber bei näherem Hinschauen außerhalb von Marktprozessen nur metaphorischen Charakter. Pfadabhängige politische Institutionen lassen sich nicht einfach aus aggregierten Nutzenkalkülen erklären; man muss sie vor allem als ein Ergebnis eigentümlicher Machtkonstellationen verstehen.<sup>132</sup>

Es scheint also fraglich, inwieweit sich die Pfadabhängigkeit politischer Institutionen allein durch Selbstverstärkungen individueller Entscheidungen erklären läßt. Weiter oben wurde in Hinblick auf Norths Verweis auf die Macht und Interessen bestimmter Gruppen als Quelle institutioneller Pfadabhängigkeit argumentiert, daß eine solche Erklärung systematisch von Erklärungen der Pfadabhängigkeit durch positive Rückkopplungen unterschieden werden kann. Im Bereich der politischen Institutionen stößt diese Unterscheidung jedoch scheinbar an Grenzen. Das wurde zum einen bereits weiter oben an McFauls Analyse politischer Institutionen der Rußländischen Föderation deutlich. Zum anderen illustriert dies auch das Beispiel von Crouch/Farrell, mit welchem sie auf diese Schwierigkeit hinweisen:

For example, consider the case of the so-called Bismarckian systems of social insurance established in Germany and a number of other countries, which have become deeply embedded, and which are frequently described in the literature as having produced path dependences. Did these systems originate as the result of the chance prior appearance of some instances of these particular schemes, which fact later led to their being adapted as a national standard? Or were they conceived because they corresponded to a particular balance of power and set of social relationships and compromises? If the former, we have a relatively pure case of path dependence, first-mover advantage and increasing returns as described in the probability theory literature. If the latter, we are instead dealing with something which needs explanation in terms of the balance of social relationships, for which path dependence theory is less suited, and perhaps even unnecessary. However, it may not be easy to disentangle these two phenomena in empirical situations...<sup>133</sup>

Neben der Frage, inwieweit institutionelle Pfadabhängigkeit allein durch ‚steigende Erträge‘ erklärt werden kann, gibt es auch keine Erklärungen dafür, was Begriffe wie ‚kritische Masse‘ oder ‚(labiles) Gleichgewicht‘ in der Realität bedeuten könnten. Auf die Schwierigkeiten, die sich methodologisch aus der Verwendung von unbeobachtbaren Begriffen ergeben können,

---

<sup>130</sup> Vgl. z.B. Scherrer 2001, 6.

<sup>131</sup> Vgl. Pierson 2000a, 251.

<sup>132</sup> Lehbruch 2002, 15; Auch Leipold beschäftigt sich mit der Frage, wie steigende Erträge bei Institutionen modelliert werden können. Er schlägt vor, „Vertrauen als originäres Maß für den Ertrag (Nutzen) von Institutionen anzunehmen“, bekennt aber gleichzeitig, daß es „noch kein generell akzeptiertes Konzept zur Operationalisierung des Vertrauens“ gibt. Vgl. Leipold 1996, 111.

<sup>133</sup> Crouch, Farrell 2002: 25 f.

weisen Green/Shapiro in ihrer Kritik an der Rational Choice Theorie hin.<sup>134</sup> Dieses Problem spricht auch Deeg an. Das Konzept der Pfadabhängigkeit bedarf in seinen Augen „...nach wie vor einer messbaren Konzeptualisierung, bevor weiterführende Thesen im Rahmen dieses Ansatzes formuliert werden können.“<sup>135</sup> Wie weiter oben bereits gesehen, bleiben zentrale Begriffe wie „steigende Erträge“ oder „Investitionen“ jedoch oft ungeklärt.

Eine weitere Schwäche des Konzepts der Pfadabhängigkeit offenbart sich bei der Anwendung auf ganze Wirtschaftssysteme oder politische Systeme. Auf dieses Problem ist bereits weiter oben in Zusammenhang mit Norths Pfadabhängigkeitskonzept eingegangen worden. Zum einen ist es nicht ausreichend, einfach auf „typische zunehmende Erträge“ von Institutionenmatrizen zu verweisen, da damit das zu Erklärende bereits vorausgesetzt wird. Zum anderen dürfte sich eine genaue Rekonstruktion der komplexen Institutionenmatrizen zum Zwecke der Darstellung der zunehmenden Erträge in der Praxis als sehr schwierig erweisen. Dies wird deutlich, wenn man die von North vorgestellten, hypothetischen Arbeitsschritte betrachtet, welche notwendig wären, um die Verlaufsabhängigkeit der verschiedenen Entwicklungspfade Englands und Spaniens aufzuzeigen:

Wollten wir aus diesen gegensätzlichen Skizzen überzeugende Illustrationen einer Verlaufsabhängigkeit machen, so würde dies eine Darstellung der politischen, wirtschaftlichen und Rechtsprechungssysteme jeder der beiden Gesellschaften als Netz von wechselseitig verknüpften formgebundenen Regeln und formlosen Beschränkungen erfordern, die in ihrer Gesamtheit die Institutionenmatrix ausmachten und die Wirtschaften auf unterschiedliche Bahnen brachten. Man müßte die Netzwerkexternalitäten hervorheben, die die Wahlmöglichkeiten der Akteure beschränkten und sie daran hinderten, das Institutionensystem von Grund auf zu ändern.<sup>136</sup>

Zusätzlich zu diesem empirischen Problem ergibt sich die ebenfalls oben bereits erwähnte Schwierigkeit, die für den bestimmten Pfad ausschlaggebenden Institutionen aus der Vielzahl der untersuchten Institutionen zu isolieren. Leider hat North es in den vergangenen Jahren versäumt, sein Konzept der Pfadabhängigkeit in dieser Hinsicht zu präzisieren. In seiner derzeitigen Form scheint das Konzept der Pfadabhängigkeit jedoch kaum geeignet, die Entwicklungen ganzer Gesellschaften zu analysieren.

Ein weiteres Problem des Konzepts wird oft in dessen deterministischer und mechanischer Natur gesehen.<sup>137</sup> Wie oben bereits beschrieben, ist das Konzept nicht in einem strengen Sinn deterministisch. Aber an dieser Stelle geht es wohl darum, daß das Konzept der Pfadabhängigkeit der Geschichte zu viel und den Akteuren zu wenig Gewicht einräumt.<sup>138</sup> Es wird also indirekt die alte Frage angesprochen, inwieweit menschliches Handeln in existierenden Strukturen eingebettet ist.

Hier könnte die Unterscheidung zwischen formalen und informellen Institutionen nützlich sein. Während sich die formalen Institutionen über Nacht ändern lassen und somit viel Raum für Akteurshandeln bieten, „...sind formlose Beschränkungen, wie sie in Sitten und Gebräuchen, Überlieferungen und Gepflogenheiten verkörpert sind, durch eine vorsätzliche Politik viel weniger leicht zu beeinflussen.“<sup>139</sup> Diese Tatsache legt die Vermutung nahe, daß even-

---

<sup>134</sup> Green, Shapiro 1994: 39 f.

<sup>135</sup> Deeg 2001, 2.

<sup>136</sup> North 1992, 137.

<sup>137</sup> Vgl. z.B. Thelen 1999, 385.

<sup>138</sup> Vgl. z.B. Garud, Karnøe 2001: 8, 27; Hirsch, Gillespie 2001: 84.

<sup>139</sup> North 1992, 7.

tuell zwischen der Pfadabhängigkeit von informellen und formalen Regeln unterschieden werden muß. In Bezug auf letztere lassen sich zwei Positionen in der Literatur ausmachen. Während Pierson behauptet, daß sich formale politische Institutionen pfadabhängig entwickeln können,<sup>140</sup> bezweifelt Alexander dies. Im Zusammenhang mit seiner Analyse der Rolle von Institutionen bei der demokratischen Konsolidierung verweist er darauf, daß formale Institutionen entgegen pfadabhängigen Annahmen sogar sehr häufig Veränderungen unterworfen seien.<sup>141</sup>

Ein weiterer Kritikpunkt richtet sich gegen das Unvermögen des Konzepts, institutionellen Wandel endogen zu erklären, da die Dynamik in dem Modell durch einen exogenen Schock ausgelöst werden muß.<sup>142</sup> Dies gilt sowohl für die Ereignisse, die bestimmte pfadabhängige Entwicklungen auslösen, als auch für Ereignisse, welche solche Entwicklungen beenden. So stellen Crouch/Farrell fest, daß „...major change does occasionally occur, and path dependence theory offers little guidance as to how changes of path may be modelled.“<sup>143</sup>

Zu dem Problem der Pfadänderung schreibt North zum Beispiel: „Änderungen des Pfades ergeben sich aus unerwarteten Folgen von Entscheidungen, externen Effekten und zuweilen aus modellexogenen Kräften.“<sup>144</sup> Und auch Pierson hat Schwierigkeiten, Pfadänderungen zu erklären. So schreibt er, daß:

...path dependent analyses need not imply that a particular alternative is permanently locked in following the move onto a self-reinforcing path...Asserting that the social landscape can be permanently frozen hardly is credible, and that is not the claim. Change continues, but it is bounded change – *until something erodes or swamps the mechanisms of reproduction that generate continuity.*<sup>145</sup>

Gerade für die Transformationsforschung ist diese Erklärungslücke äußerst problematisch. Aus dieser Schwäche des Konzepts ergeben sich Forderungen, die Prozesse, welche zur Etablierung oder Zerstörung von Pfaden führen, in das Modell zu integrieren.<sup>146</sup>

Ein weiteres Problem wird darin gesehen, wie der Beginn einer pfadabhängigen Entwicklung festgestellt werden soll. Scherrer drückt diese Schwierigkeit folgendermaßen aus: „Im Falle der sozialen Evolution hat jede Anfangsbedingung ihre eigene Geschichte. Von daher stellt sich für das Konzept der Pfadabhängigkeit das Problem des unendlichen Regresses.“<sup>147</sup>

Mitunter scheint das Konzept der Pfadabhängigkeit auch vorschnell angewendet zu werden. Es ist jedoch wichtig zu beachten, daß nicht immer, wenn es um persistente Institutionen geht, auch Pfadabhängigkeit im Spiel sein muß. Schlimmstenfalls werden das Konzept und damit verbundene Eigenschaften wie multiple Gleichgewichte und steigende Erträge fast

---

<sup>140</sup> Vgl. Pierson 2000a; 2000b.

<sup>141</sup> Vgl. Alexander 2001.

<sup>142</sup> Vgl. Thelen 1999, 387.

<sup>143</sup> Crouch, Farrell 2002: 10.

<sup>144</sup> North 1992, 134.

<sup>145</sup> Pierson 2000a, 265, Hervorhebungen hinzugefügt.

<sup>146</sup> Vgl. Hirsch, Gillespie 2001: 72, 81.

<sup>147</sup> Scherrer 2001, 6; vgl. auch Leipold 1996, 110.



willkürlich angewandt, so daß eigentlich alles irgendwie pfadabhängig sein kann, was mit der Vergangenheit zusammenhängt.<sup>148</sup>

Es zeigt sich also, daß das Konzept der Pfadabhängigkeit, so wie es im Moment verwendet wird, ernst zu nehmende Schwächen aufweist. Nicht zuletzt wird daher der zukünftige Erfolg des Konzepts vor allem davon abhängen, inwieweit diesen Problemen begegnet wird.

---

<sup>148</sup> Hedlund (2001) ordnet zum Beispiel das Adjektiv „pfadabhängig“ den verschiedensten Sachverhalten bei: so bezeichnet er die Entwicklung des sowjetischen Systems als „marked by this path dependent triumph of rule aversion“ (224). Des weiteren konstatiert er eine „path dependent absence...of a state that is ready , willing and able to shoulder a role as legitimate guarantor of the rules of the game...“ und daraus folgend eine „equally path dependent evolution organisational responses und mental models...“ (227). Eine Definition von Pfadabhängigkeit sucht man bei ihm jedoch vergeblich.

## Schlußbemerkungen und Ausblick

Angesichts der in diesem Text benannten Potentiale und Probleme wird deutlich, daß die Debatte um das Konzept der Pfadabhängigkeit keineswegs als abgeschlossen betrachtet werden kann und darf. Trotz der im Text benannten Stärken des Konzepts müssen sich Vertreter der Pfadabhängigkeit mit Argumenten auseinandersetzen, die die Relevanz des Konzepts grundsätzlich in Frage stellen.<sup>149</sup> Die Zukunft des Konzepts scheint also auch davon abzuhängen, inwieweit auf die vorgebrachten Kritikpunkte eingegangen wird.

In einigen Fällen wurde bereits auf oben angesprochene Probleme des Konzepts reagiert. So versuchen Crouch/Farrell, das Pfadabhängigkeitsmodell durch verschiedene Erweiterungen der Realität besser anzupassen. Dabei geht es ihnen vor allem um eine bessere Modellierung von Pfadänderungen in Institutionensystemen. Um dies zu erreichen, ergänzen sie das in Kapitel 1 der Arbeit erwähnte Urnenmodell von Arthur, indem sie unter verschiedenen Gesichtspunkten weitere Urnen in ihre Analyse einbeziehen. Der Ausgangspunkt ihrer Überlegungen ist die Tatsache, daß alternative Pfade auch im ursprünglichen Polya-Modell, auf welchem das Pfadabhängigkeitskonzept beruht, möglich sind. Es geht nun darum, wie Akteure diese alternativen Pfade etablieren können, wenn sie die Notwendigkeit von Wandel erkennen. Das Ziel der Autoren ist unter anderem, die Interaktion von pfadabhängigen Trajektorien und sich exogen verändernder Umwelt besser darzustellen und Komponenten wie Macht in das Konzept der Pfadabhängigkeit zu integrieren.<sup>150</sup> Gerade für Untersuchungen des Wandels pfadabhängiger Institutionen im Zusammenhang mit der Transformation könnten diese Modifikationen trotz ihrer Komplexität sinnvoll sein.

Jedoch bleiben auch mit diesen Erweiterungen des Konzepts wichtige Fragen weiter offen oder nur ungenügend beantwortet. So besteht unter anderem nach wie vor die Aufgabe, die Quellen von positiven Rückkopplungen genauer zu untersuchen, denn „...the key to understanding institutional evolution and change lies in specifying more precisely the reproduction and feedback mechanisms on which particular institutions rest.“<sup>151</sup> Wie oben bereits angedeutet könnte hier auch die Unterscheidung zwischen formalen und informellen Institutionen eine Rolle spielen.

Des weiteren ist es unbedingt nötig, der Terminologie stärkere Beachtung zu widmen, um Mißverständnisse, die sich aus dem unterschiedlichen Gebrauch von Begriffen ergeben, zu vermeiden.<sup>152</sup>

Auch wenn es so aussieht, daß sich die Erforschung der Pfadabhängigkeit nicht – wie von Leipold vor einigen Jahren für möglich gehalten<sup>153</sup> – auf dem Holzweg befindet, scheint es, daß noch wichtige Fragen zu klären sind, bevor das Konzept vielleicht tatsächlich zu einem „major building block of a new interpretative paradigm“<sup>154</sup> für die Sozialwissenschaften werden könnte.

---

<sup>149</sup> Vgl. zum Beispiel die Kritik von Schwartz; Er behauptet, daß die meisten sozialen und politischen Institutionen gerade nicht durch steigende Erträge charakterisiert sind, und daß eher Fragen der Macht („power“) als Erklärung für das Beibehalten eines Pfades in Betracht gezogen werden müssen. Vgl. Schwartz o. J., 4, 12, 17.

<sup>150</sup> Vgl. Crouch, Farrell 2002.

<sup>151</sup> Thelen 1999, 400.

<sup>152</sup> Für einen Einblick in die Begriffsvielfalt, die sich um das Konzept der Pfadabhängigkeit gebildet hat vgl. zum Beispiel Hirsch, Gillespie 2001: 73.

<sup>153</sup> Vgl. Leipold 1996, 112.

<sup>154</sup> Bassanini, Dosi 2001: 41.

## Literaturverzeichnis

Ackermann, Rolf (2001): Pfadabhängigkeit, Institutionen und Regelreform, Tübingen: Mohr Siebeck.

Alexander, Gerard (2001): Institutions, Path Dependence, and Democratic Consolidation, in: *Journal of Theoretical Politics*, 13.3, 249-269.

Andvig, Jens Christopher (1991): The Economics of Corruption. A Survey, in: *Studi Economici* 43.1, 57-94.

Arthur, W. Brian (1994): Increasing Returns and Path Dependence in the Economy, Ann Arbor: University of Michigan Press.

Arthur, W. Brian; Ermoliev, Yuri M.; Kaniovski, Yuri M. (1994): Path Dependent Processes and the Emergence of Macrostructure, in: Arthur, W. Brian: *Increasing Returns and Path Dependence in the Economy*, Ann Arbor: University of Michigan Press, 33-48.

Bassanini, Andrea P.; Dosi Giovanni (2001): When and How Chance and Human Will Can Twist the Arms of Clio. An Essay on Path Dependence in a World of Irreversibilities, in: Raghu Garud; Karnøe, Peter (Hg.): *Path Dependence and Creation*, Mahwah, New Jersey/London: Lawrence Erlbaum Associates, 41-68.

Braguinsky, Serguey Vladimirovich; Yavlinsky, Grigory (2000): *Incentives and Institutions. The Transition to a Market Economy in Russia*, Princeton: Princeton University Press.

Bunge, Mario (1987): *Kausalität, Geschichte und Probleme*, Tübingen: Mohr.

Choi, Young Back (1993): *Paradigms and Conventions*, Ann Arbor: University of Michigan Press.

Crouch, David; Farrell, Henry (2002): *Breaking the Path of Institutional Development? Alternatives to the New Determinism*, Discussion Paper 02/5, Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung, Köln.

Dabla-Norris, Era (2000): *A Game-Theoretic Analysis of Corruption in Bureaucracies*, IMF Working Paper WP/00/106, Juni 2000.

David, Paul A. (1985): Clio and the Economics of QWERTY, in: *The American Economic Review*, 75.2, 332-337.

David, Paul A. (1994): Why Are Institutions the 'Carriers of History'? Path Dependence and the Evolution of Conventions, Organizations and Institutions, in: *Structural Change and Economic Dynamics*, 5.2, 205-220.

David, Paul A. (1997): *Path Dependence and the Quest for Historical Economics: One More Chorus of the Ballad of QWERTY*, Discussion Papers in Economic and Social History, Nr. 20, University of Oxford, November 1997.

David, Paul A. (2000): *Path Dependence, Its Critics and the Quest For 'Historical Economics'*, Working Paper, Juni 2000, <http://www-econ.stanford.edu/faculty/workp/swp00011.pdf> (Stand: 20.07.2003).

David, Paul A.; Foray, Dominique (1994): Dynamics of Competitive Technology Diffusion Through Local Network Structures. The Case of EDI Document Standards, in: Leydesdorff, Loet; van den Besselar, Peter (Hg.): Evolutionary Economics and Chaos Theory. New Directions in Technology Studies, London: Pinter Publishers, 63-78.

Deeg, Richard (2001): Institutional Change and the Uses and Limits of Path Dependency. The Case of German Finance, Discussion Paper 01/6, Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung, Köln.

Denzau, Arthur T.; North, Douglass C. (1994): Shared Mental Models. Ideologies and Institutions, in: *Kyklos*, 47.1, 3-31.

Easter, Gerald M. (2001): Networks, Bureaucracies, and the Russian State, in: Segbers, Klaus (Hg.): Explaining Post-Soviet Patchworks, Vol. 2: Pathways from the Past to the Global, Aldershot: Ashgate, 39-58.

Garud, Raghu; Karnøe, Peter (2001): Path Creation as a Process of Mindful Deviation, in: dies. (Hg.): Path Dependence and Creation, Mahwah, New Jersey/London: Lawrence Erlbaum Associates, 1-38.

Green, Donald P.; Shapiro, Ian (1994): Pathologies of Rational Choice Theory. A Critique of Applications in Political Science, New Haven/London: Yale University Press.

Greif, Avner (1997): On the Interrelations and Economic Implications of Economic, Social, Political, and Normative Factors. Reflections from Two Late Medieval Societies, in: Drobak, John N.; Nye, John V.C. (Hg.): The Frontiers of the New Institutional Economics, San Diego u.a.: Academic Press, 57-94.

Hedlund, Stefan (2001): Property Without Rights. Dimensions of Russian Privatisation, in: *Europe-Asia Studies*, 53.2, 213-237.

Hirsch, Paul M.; Gillespie, James J. (2001): Unpacking Path Dependence. Differential Valuations Accorded History Across Disciplines, in: Garud, Raghu; Karnøe, Peter (Hg.): Path Dependence and Creation, Mahwah, New Jersey/London: Lawrence Erlbaum Associates, 69-90.

Keck, Otto (1994): Die Bedeutung der rationalen Institutionentheorie für die Politikwissenschaft, in: Göhler, Gerhard (Hg.): Die Eigenart der Institution. Zum Profil politischer Institutionentheorie, Baden-Baden: Nomos, 187-220.

Keilbach, Max (2002): Anmerkungen zum Begriff Pfadabhängigkeit in Institutionen. Kann die Evolution versagen? Koreferat zu Rolf Ackermann; in: Lehmann-Waffenschmidt, Marco (Hg.): Perspektiven des Wandels. Evolutorische Ökonomik in der Anwendung, Marburg: Metropolis-Verlag, 243-253.

Keman, Hans (1996): Political Institutions and Public Governance, in: Czada, Roland; Héritier, Adrienne; Keman, Hans (Hg.): Institutions and Political Choice. On the Limits of Rationality, Amsterdam: VU University Press, 109-133.

Kiwit, Daniel (1995): Path-dependence in Technological and Institutional Change. Some Criticisms and Suggestions, Max-Planck-Institut zur Erforschung von Wirtschaftssystemen Jena, Diskussionsbeitrag 10/95.

- Landfried, Christine (1995): Chaostheorie. Die neuen Sichtweisen von Kausalität, Komplexität und Stabilität, in: Beyme, Klaus von; Offe, Claus (Hg.): Politische Theorien in der Ära der Transformation, Politische Vierteljahresschrift, Sonderheft 26/1995, 253-266.
- Ledeneva, Alena V. (2001): Networks in Russia. Global and Local Implications, in: Segbers, Klaus (Hg.): Explaining Post-Soviet Patchworks, Vol. 2: Pathways from the Past to the Global, Aldershot: Ashgate, 59-77.
- Lehmbruch, Gerhard (2002): Der unitarische Bundesstaat in Deutschland. Pfadabhängigkeit und Wandel, Discussion Paper 02/2, Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung, Köln.
- Leipold, Helmut (1996): Zur Pfadabhängigkeit der institutionellen Entwicklung. Erklärungsansätze des Wandels von Ordnungen, in: Cassel, Dieter (Hg.): Entstehung und Wettbewerb von Systemen, Berlin: Duncker und Humblot, 93-115.
- Liebowitz, S. J.; Margolis, Stephen E. (1995): Path Dependence, Lock-In, and History, in: The Journal of Law, Economics, and Organization, 11.1, 205-226.
- Mahoney, James (2000): Path Dependence in Historical Sociology, in: Theory and Society, 29, 507-548.
- McFaul, Michael (1999): Institutional Design, Uncertainty, and Path Dependency during Transitions. Cases from Russia, in: Constitutional Political Economy, 10.1, 27-52.
- Nesterenko, Andrei N. (2001): Markets between Soviet Legacy and Globalization. Neoinstitutionalist Perspectives on Transformation, in: Segbers, Klaus (Hg.): Explaining Post-Soviet Patchworks, Vol. 2: Pathways from the Past to the Global, Aldershot: Ashgate, 78-107.
- Nielsen, Klaus; Jessop, Bob; Hausner, Jerzy (1995): Institutional Change in Post-Socialism, in: Hausner, Jerzy; Jessop, Bob; Nielsen, Klaus (Hg.): Strategic Choice and Path-dependency in Post-socialism. Institutional Dynamics in the Transformation Process, Aldershot: Edward Elgar, 3-45.
- North, Douglass C. (1992): Institutionen, institutioneller Wandel und Wirtschaftsleistung, Tübingen: Mohr.
- North, Douglass C. (1994): Economic Performance Through Time, in: The American Economic Review, 84.3, 359-368.
- North, Douglass C. (1995): Five Propositions about Institutional Change, in: Knight, Jack; Sened, Itai: Explaining Social Institutions, Ann Arbor: University of Michigan Press, 15-26.
- North, Douglass C. (1997a): The Contribution of the New Institutional Economics to an Understanding of the Transition Problem, Helsinki: UNU World Institute for Development Economics Research, Annual Lectures 1/1997; <http://www.wider.unu.edu/publications/annual-lectures/annua-lecture-1997.pdf> (Stand: 20.07.2003).
- North, Douglass C. (1997b): The Process of Economic Change, Helsinki: UNU World Institute for Development Economics Research, Working Paper No. 128, März 1997.
- North, Douglass C. (1997c): Some Fundamental Puzzles In Economic History/Development, in: Arthur, W. Brian; Durlauf, Steven N.; Lane, David A. (Hg.): The Economy As An Evolving Complex System II, Reading, Massachusetts: Addison-Wesley, 223-237.

- North, Douglass C. (2000): Big-Bang Transformation of Economic Systems. An Introductory Note, in: *Journal of Institutional and Theoretical Economics*, 156.1, 3-8.
- Offe, Claus (1995): Designing Institutions for East European Transitions, in: Hausner, Jerzy; Jessop, Bob; Nielsen, Klaus (Hg.): *Strategic Choice and Path-dependency in Post-socialism. Institutional Dynamics in the Transformation Process*, Aldershot: Edward Elgar, 47-65.
- Olsen, Johan P. (1992): Analyzing Institutional Dynamics, in: *Staatswissenschaften und Staatspraxis*, 3.2, 247-271.
- Pierson, Paul (2000a): Increasing Returns, Path Dependence, and the Study of Politics, in: *American Political Science Review*, 94.2, 251-267.
- Pierson, Paul (2000b): The Limits of Design. Explaining Institutional Origins and Change, in: *Governance: An International Journal of Policy and Administration*, 13.4, 475-499.
- Richter, Rudolf; Furubotn, Eirik (1996): *Neue Institutionenökonomik. Einführung und kritische Würdigung*, Tübingen: Mohr.
- Rieck, Christian (1993): *Spieltheorie. Einführung für Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler*, Wiesbaden: Gabler.
- Scherrer, Christoph (2001): Jenseits von Pfadabhängigkeit und "natürlicher Auslese". Institutionentransfer aus diskursanalytischer Perspektive, Diskussionspapier des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung, FS II 01-205, August 2001.
- Schmidt, Reinhard H.; Spindler, Gerald (1999): Path Dependence, Corporate Governance and Complementarity. A Comment on Bebchuk and Roe, Working Paper Nr. 27, Working Paper Series: Finance and Accounting, Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt a. M., Juli 1999.
- Schwartz, Herman (o. J.): Down the Wrong Path: Path Dependence, Markets, and Increasing Returns, Paper, [www.people.virginia.edu/~hms2f/Path.pdf](http://www.people.virginia.edu/~hms2f/Path.pdf), (Stand: 04.12.2003)
- Scott, W. Richard (1995): *Institutions and Organizations*, Thousand Oaks/London/ New Delhi: Sage Publications.
- Siehl, Elke (1997): Pfadabhängigkeit und Privatisierung in Osteuropa. Die institutionenökonomische Perspektive, Arbeitspapier des Osteuropainstituts der Freien Universität Berlin, Arbeitsschwerpunkt Politik, Heft 10/1997.
- Stanfield, J.R. (1995): Institutions and the Significance of Relative Prices, in: *Journal of Economic Issues*, 29.2, 459-466.
- Stark, David; Bruszt, László (1998): *Postsocialist Pathways. Transforming Politics and Property in East Central Europe*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Sugden, Robert (1989): Spontaneous Order, in: *Journal of Economic Perspectives*, 3.4, 85-97.
- Thelen, Kathleen (1999): Historical Institutionalism in Comparative Politics, in: *Annual Review of Political Science*, 2, 369-404.

Transparency International (2003): Corruption Perception Index 2003, [http://www.transparency.org/pressreleases\\_archive/2003/2003.10.07.cpi.en.html](http://www.transparency.org/pressreleases_archive/2003/2003.10.07.cpi.en.html) (Stand 21.10.2003).

Varese, Federico (2000): Pervasive Corruption, in: Ledeneva, Alena V.; Kurkchiyan, Marina (Hg.): Economic Crime in Russia, The Hague u.a.: Kluwer Law International, 99-111.

Voigt, Stefan (2002): Institutionenökonomik, München: W. Fink Verlag.

Witt, Ulrich (1996): Moral Norms and Rationality Within Populations: An Evolutionary Theory, in: Pardo, José Casas; Schneider, Friedrich (Hg.): Current Issues in Public Choice, Cheltenham/Brookfield: Edward Elgar, 237-256.